Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 2. Februar 1910 | No. 5.



„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Die zehn Jungfrauen. Matth. 24 u. 25.

Von H. Fast, Sr.

Mit Ernst und Nachdruck redet
Der Herr vom jüngsten Tag,
Wenn ihr dann sehen werdet
Verwüstung Tag für Tag.
Dann fliehe auf die Berge,
Wer auf dem Lande ist,
Damit er dort sich berge
Vor Satans Wut und List.

Ist jemand auf dem Dache,
Der steige nicht herab,
Denn seht, der große Drache
Schießt Pfeile auf euch ab.
Dann dürft ihr nichts mehr holen
Von eurem Hausrat hin —
So hat der Herr befohlen —
Es bringt euch nicht Gewinn.

Wer schaffet auf dem Felde,
Der kehre doch nicht um
Nach Kleider oder Gelde,
Und wär's 'ne große Summ';
Dann sind das Nebensachen,
Sie haben keinen Wert, —
Dann heißt es ernstlich wachen,
Wie uns der Herr belehrt.

Weh' aber dann den Schwangern
Und Säugern zu der Zeit!
Wie sollen sie erlangen
Die Burg und Zufluchtsstätt'?—
Der Geist muß losgerissen
Sein von Vergänglichkeit;
Er muß sich stets beflissen
Hier hab'n zur Nüchternheit.

Drum bittet, wacht und flehet;
Selbst unser Mittler spricht:
Denn denkt daran und sehet,
Erkennt's im wahren Licht,
Daß solches nicht im Winter,
Und auch am Sabbat nicht.
Denn Trübsal steht dahinter,
Der Mund der Wahrheit spricht.

Wenn er von seinem Reiche
Uns eine Lehre giebt,
So macht er hier Vergleiche
Von Jungfrau'n, die geliebt
Den Bräut'gam, seine Feste;
Sie geh'n entgegen ihm
Und schmücken sich aufs beste,
Bereitet, wie es schien.

Doch ach! was muß man lesen,
Was auf dem Weg geschieht;
Ihr Herz und ganzes Wesen,
Wie man's hernach ersieht,,
Ist nicht in rechter Stellung,
Es fehlt am Glaubensöl;
Es ist nicht g'nug Erhellung
In ihrer armen Seel'.

Denn fünfe waren töricht,
Nur fünfe waren klug;
Weil, was zur Lamp' gehörig,
Man nicht beiseite trug.
Sie hatten nicht das Oele,
Das zu dem Licht gehört,
Drum wurde ihre Seele
Getäuscht und nicht erhört.

Hingegen jene Klugen,
Die hatten's nicht versäumt,
Denn diese alle trugen
Viel Oele all vereint,
In Lampen und Gefäßen,
Zu leuchten durch die Nacht,
Was jene unterließen,
Weil sie's nicht gut bedacht.

Zur mitternächt'gen Stunde,
Da hörte man Geschrei;
Es kam die frohe Kunde:
Der Bräut'gam kommt herbei!
Jetzt gehet ihm entgegen.
Die Jungfrau'n standen auf;
Es war ein schnelles Regen;
Jetzt gall's ein schneller Lauf.

Sie schmückten alle Lampen —
O wehe, was geschah? —
Fünf liefen außer Schranken,
Und eh' man sich's versah,
War ihre Lamp' erloschen,
Dieweil's an Oel gebrach.
Sie hatten fehlgetroffen
Und nun das Weh und Ach!

„Gebt uns von eurem Oele!"
Sie zu den Klugen schrie'n.
„Nicht also; daß nicht fehle,"
(Die letzten sprechend zieh'n)
„Geht hin und sucht euch Krämer
Und kaufet selber ein."
Nun kam der Bräut'gam drüber,
Die Klugen gingen 'rein.

Da ward die Thür verschlossen,
Die Hochzeit fing nun an;
Die Gnadenzeit verflossen —
Ihn'n ward nicht aufgethan.
Obzwar sie eifrig riefen:
O Herr, Herr, thu' uns auf!
Sie standen ganz betroffen, —
Der König that nicht auf.

Wie not thut es, zu wachen;
Wie groß ist die Gefahr.
Fürwahr, es gilt kein Lachen,
Merk auf die wack're Schar.
Entweder ew'ge Freude,
Oder auch ew'ge Qual;
Drum Seel', bedenke beide
Und triff die rechte Wahl!

Mt. Lake, Minn.

Traurige Zustände.

Von J. W. Fast.

(1. Kor. 3, 11.)

Es ist doch sehr merkwürdig, was man in den verschiedenen Zeitschriften und Büchern in dieser so bewegten Zeit liest, wo Licht und Finsternis in heißem Kampfe stehen, denn der böse Feind will überall Gottes weise Absichten zerstören und macht die Arbeit im Reiche Gottes seinen Kindern sehr schwer, wobei er sich auch nicht schämt, sich religiös anzustellen, damit sein teufliches Treiben nicht so auffallend in die Augen fällt, wobei sich mancher Gläubige mit gutgemeinter Meinung betören läßt und es mit den so deutlichen Warnungen der Heiligen Schrift nicht mehr so genau nimmt, indem er sieht, daß schon mancher recht bedeutender Gläubige es auch nicht mit dem Christentum so genau nimmt. Das ist schade! Auch dringt der Teufel als unverschämter und ungeladener Gast in vielen Kirchen ein und sucht die Prediger, welche nicht mehr recht fest an dem oben erwähnten Schriftwort halten, für seine gottlosen Pläne zu gewinnen, und leider glückt es ihm schon oft weil sehr viele Verhältnisse in dieser Zeit dazu beitragen, das christliche Leben zu verflachen und es nicht mehr so genau zu nehmen als zur Zeit der Bekehrung, nach Kol. 2, 6. 7. Denn wir wissen schon von mehreren Predigern der verschiedenen Gemeinschaften, die anstatt Gottes Wort zu predigen, oft ein wissenschaftliches oder sonstiges Thema auf die Kanzel bringen, um ihre Zuhörer durch die große Beredsamkeit zu interessieren und für die Kirche, aber nicht für den Heiland, zu gewinnen, wobei dann auch die Musik nicht fehlen darf, und ihre Glieder tragen sich so weltlich wie nur möglich, und an Röm. 12, 2 u.s.w. wird nicht gedacht. Solche Kirchen sind nach Gottes Wort in Wahrheit keine Stätten der Anbetung, und wer nicht offene Augen hat, der wird von dem äußerlichen Blendwerk noch begeistert und ist der Meinung, so ist es recht, denn die erwähnten Kirchenleute scheinen doch recht lebhafte Christen zu sein, denn sie reden von Bekehrung u.s.w. und im Gebet sind sie scheinbar recht begeistert. Aber wer diese Klasse im Alltagsleben beobachtet, der findet bald aus, wes Geistes Kinder sie sind.

So geht es in den verweltlichten Kirchen in dieser Zeit; aber welch traurige Erfahrung macht man auch schon unter etlichen Gläubigen, die zu einer Zeit als bekehrte Glieder biblisch getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden, und wie stehen sie jetzt? Ach ja, sie haben wieder die Welt auf eine feine Art lieb gewonnen und wissen nicht, was der Herr in Offb. 3, 1 am Schluß des Verses zu solcher Klasse sagt. Wer das oben angeführte Schriftwort, 1. Kor. 11, liest und das Lesen mit Gebet begleitet, dem muß es durch Gottes Gnade und die Ziehungen des Heiligen Geistes doch klar werden, daß solch ein Treiben der sogenannten Christen nicht auf dem Grunde des Heilandes und seiner Apostel beruht, und daß nicht alle, die Herr, Herr, sagen ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des Herrn thun. Matth. 7, 21. Ja, Ihr lieben Leser, aufs Thun, aber nicht bloß aufs Bekennen kommt es an, für diejenigen, welche selig werden wollen, sondern ihre Thaten sollen es im Alltagsleben beweisen, wes Geistes Kinder sie sind und was sie für ihren Herrn und Meister gethan haben, denn wir werden nicht nur nach unserem Glauben, sondern nach unseren Werken gerichtet werden.

Gruß an den Editor und alle Leser der Rundschau.

Jansen, Nebr.

Unser Wollen, unser Sinnen,
Unser Wirken und Beginnen,
Was nicht von und zu Gott geht,
Wie ein eitler Traum vergeht.

Reisebeobachtungen.

Von D. J. Hiebert.

(Schluß.)

Nachdem wir bei Martensdale drei Tage lang Besuche gemacht, fuhren Geschw. Thiessens uns nach Bakersfield, allwo wir P. W. Thiessen von Reedley und H. F. Smith trafen. In Bakersfield nahm er uns auf sein Auto und zeigte uns ein Stück Land an der S. P. Bahn, 15 Meilen südlich von Bakersfield; drei Sektionen bot er uns an, welche nach unserer Beobachtung sehr reicher Humusboden hatteen, auch reichlich mit Wasser versehen waren, zwei Graben Systeme waren darin verpflichtet. Zwei artesische Brunnen mit viel Wasser waren auf demselben Land; gewöhnliche Brunnen 14 Fuß bis aufs Wasser, wo die Berieselung mittelst Pumpen mit wenig Unkosten könnte bestellt werden. Ich und Freund Thiessen konnten kaum zurück stehen, um nicht gleich ein Stück von dem Lande unser eigen zu nennen. Wenn ich meiner Phantasie dort ihren Lauf ließe, dann malte ich mir da eine Gelegenheit aus für ein wirkliches Sarona, das meint eine liebliche Wohnung. Denn die Bahn geht straks auf der Mittellinie durch zwei Sektionen, und genug Bäume auf dem Lande, um längere Zeit der Ansiedlung Brennholz zu liefern, überall wo man hinsah auf diesem Lande, waren Gelegenheiten bei richtigen Handhabung eine Musterkolonie zu gründen, wozu die Mennoniten eigentlich am geschicktesten sind und es auch schon oft bewiesen haben. Nach meiner und Thiessens Beobachtungen in anderen Plätzen, sollte hier wohl keiner mehr als 20 Acres für eine Farm besitzen, außer wer kann wegen Mittel mag auswärtig spekulieren nach Belieben. Diese drei Sektionen sind zu verkaufen für $100 per Acre in vierjährigen Zahlungen, eine sehr gute Gelegenheit für etwa 50 Ansiedler.

Von da ging es dann wieder nach Los Angeles. Unser erstes Bestreben war—ich glaube wie andere es auch thaten—Los Angeles besichtigen und die Freunde Peter Dücks aufzusuchen. Wir engagierten den jungen Herrn J. R. Dück für eine kleine Vergütung unser Führer zu sein für etliche Tage, auf daß wir in kürzester Zeit die wichtigsten und sehenswürdigsten Plätze zu sehen bekamen. Es ist recht gemütlich wenn man solch einen konservativen Führer, wie dieser junge Bruder, hat, bedacht nach allen Seiten, bekannt mit allen Ecken und Enden, auch die kürzesten Routen zu denselben zu gelangen, haben wir denn auch auf diesem Wege sehr viel gesehen, besonders fiel es mir auf, wie die Arbeit des Menschen bei geeignetem Klima, doch eine recht schöne Welt könnte hervorbringen, die prachtvollen arangierten Blumenbeete, schöne immergrüne Bäume dazwischen machte einen unwillkürlich an einen Garten Eden denken, wo es unzweifelhaft nicht minder schön gewesen sein muß vor dem Fall des Menschen, aber geliebte Leser, haben wir nicht dasselbe Material an Hand das Adam und Eva hatten? Ich sage ja und noch viel mehr, denn wir haben die Erfahrung, wir fühlen den Druck der Uebertretung und sollten billig aufwachen und der vorbestimmten Stellung nachjagen, die Gott für uns hatte in seiner Liebe für uns in dieses Universum hinein gelegt. Leider haben wir unsere uns zugedachten Tugenden verloren, dagegen ist Eigennutz und Mißgunst zueinander eingetreten und was haben wir daraus? Kummer und Plage unser Leben zu fristen, anstatt daß wir in Frieden und Freuden leben, sind Mühe und Sorgen unser Los. Wann werden wir zu unserer Bestimmung gelangen?

Nach fünftägiger Observation ging es nach Upland zu Geschw. G. G. Isaaken, wo wir wieder neue Freunde mit den alten machten, trafen da einen alten Bruder Abr. Isaak sehr leidend; wünsche daß er möchte Geduld finden, sein Leiden zu überstehen. Da in Upland sahen wir die wohl am meisten gepflegten Orangen- und Zitronengärten; man sagte uns, daß die schönste Frucht der Art in der Welt da gezogen wird, was mir auch sehr einleuchtend schien, denn die Bäume zeugten von keiner stiefmütterlichen Pflege. Danke den Freunden dort für ihre Mühe mit der sie uns bewirteten.

Von dort ging's denn wieder zurück nach unserer Heimat, Hooker, Okla., nahmen den Weg über Salt Lake City, Utah. Unterwegs wieder eine recht humpeliche Welt durchfahren. In Salt Lake City bekamen wir den Mormonen Tempelgrund zu sehen, welcher mit einem sechs Fuß hohen Steinzaun umgeben ist. Der Park ist schön. Im Innern stehen ein Versammlungshaus, Tempel und noch ein Auskunftsbureau; das Versammlungslokal ist wie eine gewöhnliche Kirche und ist eigenartig in seiner Bauart, mit rundem Dach. Di egroße Orgel mit ihren 5500 Pfeifen ist wert zu beobachten, der Schall in dem Raum, welcher 10,000 Menschen Sitzplatz bietet, ist perfekt, so daß man auf dem andern Ende hört wenn eine Stecknadel neben der Orgel auf den Fußboden fällt; den Tempel durften wir nicht betreten, darin bewahrt man das Allerheiligste auf, worin das besteht, kann ich nicht sagen, denn ich konnte es nicht ausfinden.

Dann bestiegen wir die „Sight Seeing Car" auf der Straße und fuhren drei Stunden in und um die Stadt und jeder historische Punkt oder Haus wurde uns erklärt, wer da wohnte und wer es erbaute; hatten auf dieser Fahrt recht viel gesehen und gehört, sind bekannt geworden mit ihrer Tradition und den Ernst, der sie leitet, muß man ja wieder stehen lassen, ohne verächtlich zu werden. Um drei Uhr nachmittags ging es auf der D. & R. G. Bahn weiter östlich bis nach Pueblo, Colo.; unterwegs hatte man kaum Zeit, von einer Seite der Car nach der andern zu kommen, um die großen Berge mit der wundervollen Formierung zu bewundern. Längs dem Flusse Grand ist esstaunlich die Ufer zu betrachten und passierten auch einige Erzgruben, wo wir beobachten konnten, wie kümmerlich diese Erzausheber einhergingen, es zeugte ungezweifelt, daß ihre Mühe mit großen Gefahren nur sehr schlecht oder klein belohnt wurden, denn fast mehr als armselig sahen dieselben aus, wundere ob da auch noch Gerechtigkeit geübt wird.

Royal Gorge muß noch erwähnt werden, die Spitzen des Berges sind 6000 Fuß über dem Bahnbett und der Arkansas Fluß vielleicht 150 Fuß unter dem Bahnbett—recht schauerlich solches alles zu sehen bei einer Bewegung des Zuges von 40 Meilen die Stunde. Zwischen Pueblo und Hooker ist es sehr einförmig, nichts Besonderes.

Nachträglich sagen wir noch allen lieben Freunden, mit denen wir so gute Zeit verlebt und manche bleibende Unterhaltung gepflegt, unsern innigsten Dank für alle Mühe die sie uns bewiesen, uns zu bewirten, kann kaum dem Geber aller guten Gaben genug dankbar sein für all das was wir in der Zeit genießen durften, wiederholt zeigte mir die Erfahrung bei solchem Besuche, wie man Opfer bringen kann, und wie man geneigt ist, das Beste für Gäste hinzugeben, um es dem Gaste so bequem als möglich zu machen. Es kommt mir so deutlich vor die Augen, daß das Leben des Menschen doch könnte viel höher gehoben werden als es eigentlich steht, mit Zuvorkommenheit und Liebe dem Nächsten zu dienen, es würde uns ja in eine ganz andere Lage bringen und wir dürften uns keine Uebervorteilungen vorwerfen. O wie könnten wir uns alle miteinander erfreuen an den Segnungen, die unser lieber Gott für uns Menschen in der Natur hinein gelegt hat, aber anstatt daß wir alle diese Segnungen gleichbar uns erfreuen, haben etliche sich den größeren Teil der Menschheit zu Knechten gezwungen und ihr Dasein so bekümmert, daß alles Erdenleben von vielen in verzagtem Zustand hingeschleppt wird, was durchaus gegen unsere Bestimmung und Gottes Wille ist.

Zum Schluß den besten Wohlwunsch und Gruß an den Editor und Leser,

D. J. Hiebert.

Hooker, Okla.

Gehört Dein Geld Jesus?

Auf einem Bebellesezettel fanden wir folgendes: Die in den Schatzkasten des Tempels geworfenen Gaben zur Unterhaltung des Tempels waren ein Maßstab dafür, was jeder für Gott und seine Sache übrig hatte. Viele Reiche warfen viel hinein; jedoch beurteilt der Herr all unser Thun nach einem Maßstab: Was wir für Christus gethan haben, und ob die Liebe zu ihm der Beweggrund war. Weder die Reichen, noch die arme Witwe wußten, welche Augen auf ihnen ruhten, als sie jene Gaben einwarfen. Jesu Auge schaut nicht allein den Inhalt der Börse, sondern auch das ganze Herz und Leben. Ist es nicht Herablassung von Gott, wenn er uns gestattet, ihm für Arme und Kranke, für jede Sache, die seinem Namen und seinem Reich dienen soll, etwas darzubringen? Er stellt die arme Witwe, welche ihren ganzen Lebensunterhalt dem Herrn hingab zu seiner Ehre, deshalb vor unser Auge, weil sie ein ganzes Herz für Gott hatte. Sie hatte zwei Scherflein, und sie gab nicht einen davon, sondern beide. Du kannst sicher beurteilen, wie Dein Herz zum Herrn steht, wenn Du vor seinem Angesicht die Frage beantwortest, ob Dein Geld Jesus gehört oder dir.

Unser Herrgott hat keine Hochschulen, wo die Leute hoch und stolz werden, **sondern** Tiefschulen.

Vereinigte Staaten.

California.

Reedley, Cal., den 15. Januar 1910. Werte Rundschau! Will versuchen kurz etwas über California zu schreiben. Der Leser wird denken, darüber haben wir schon zur Genüge gehört. Wie oft bei einem Uebel auch noch etwas Gutes ist, so möchte es auch hier sein. Es ist ja zu beklagen, daß ein mancher in letzterer Zeit in California sehr getäuscht wurde; doch ein mancher wird sich wohl gestehen müssen: Ich ließ mich ja nicht warnen. Wir wollen einmal etliche Vorteile dieses Staates und hernach auch Schattenseiten hervorheben. Zuerst das schöne Klima. Im Januar Regen und Sonnenschein abwechselnd; des Nachts etwas Frost. Auf Plattdeutsch wird dann gesagt: Das Wasser war „eingeschälwert". Im Februar blühen die Mandelbäume, etwas mehr Sonnenschein wie im Januar. März, April, Mai und Juni sind sehr schön, alles blüht und wächst, daß es eine Lust ist. Juli, August und September sind die sogenannten heißen Monate. Nun diese drei Monate sind ja etwas lang, nicht daß es so viel heißer ist, nur weil es diese Zeit nicht regnet, aber immer klares Wetter ist, scheint als ob es sehr warm ist. Dadurch daß die Nächte fast immer kühl sind, ist es sehr erträglich. Der Staat ist groß und wer kühles Wetter wünscht, kann dasselbe in San Francisco oder im Süden am Meer finden. Dann kommt Oktober mit sehr schönem Wetter; bei Redley und Umgegend fangen die Orangen und Zitronen an zu reifen. November und Dezember sind ungefähr so wie Januar. Im ganzen haben wir hier eigentlich keine schlechten Monate. Wenn man dieses jetzt mit dem Wetter z. B. Stürme, Kälte, Hitze, im Osten vergleicht, kommt California noch gut mit. Daß so viele getäuscht sind wenn sie herkommen, kommt vielleicht daher, daß California für ein wahres Paradies gehalten wird. Wer hier ist wird leicht verwöhnt, weil es fast immer schön ist, möchte man es am liebsten immer so haben.

Alfalfa preist jetzt $10 per Tonne, im gewöhnlichen schneidet man stark eine Tonne vom Acre, und das vier bis fünfmal im Jahr, auf Land, welches von $100 bis $150 per Acre kostet. Wassermelonen gedeihen sehr gut und bringen im gewöhnlichen gute Einnahme; dieselben werden die ersten drei Jahre zwischen die Pfirsichbäume gepflanzt, weil es den Bäumen nicht schadet, hat man den Gewinn obendrein. Kürbisse bringen auch gute Einnahme, die werden einzeln so schwer wie 100 Pfund und mehr. Einer unserer Deutschen hat $35 vom Acre für dieselben eingenommen.

Hier sind auch Schattenseiten und das wird auch wohl so vom Schöpfer verordnet sein, wir würden sonst zu fest werden und wünschten immer auf dieser Erde zu bleiben. Ein Fehler ist, daß Leute vom Osten sich gewöhnlich zu viel Land kaufen, und wie es in letzterer Zeit geschehen ist, viele ihr Land nicht gut besehen und untersucht haben. Ein anderer Fehler ist, daß die Preise für Frucht so oft ändern, einmal fast zu hoch und dann zu niedrig. Doch jetzt ist gute Hoffnung, daß das bald mehr geregelt sein wird.

Jemand hat gesagt, wer im Osten ein gutes Heim hat, sollte da bleiben. Nun das wäre vielleicht so recht, doch wenn das Klima einem nicht mehr zusagt und wer die Stürme und Kälte müde ist, sollte, ehe er ein Urteil über eine Gegend ausspricht, es erst selbst gesehen haben. In California sind Plätze, wo das ganze Jahr hindurch die Blumen blühen und dann auch Plätze, wo das nicht der Fall ist. Wenn ich jemand zum Nutzen sein kann mit diesen Zeilen, soll es mich freuen; es thut einem leid, zu sehen, daß so viele in letzterer Zeit in California so traurige Erfahrungen machten.

Indem ich längere Zeit für die Reedley Land Company gearbeitet habe, da dieselbe ihre Grenzen etwas erweitern will, so werde ich einstweilen meinen Aufenthalt in Los Angeles, Cal., haben.

Grüßend, P. W. Thiesen.
319 West Fourth St., LosAngeles, Calif.

Martensdale, den 17. Jan. 1910. Werte Leser! Das alte Losungswort „Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden" erfüllt sich hier auch schon auf unserer neuen Ansiedlung. Br. John Janzen wurde gestern abend zum Teil plötzlich aus unserer Mitte in die Ewigkeit gerufen. Er war schon mehrere Wochen krank, besserte aber schon sehr, daß er anfing draußen umher zu gehen. Sie hatten am Nachmittag Besuch aus der Nachbarschaft. Er hatte schön zu Vesper gegessen und fühlte ganz froh und wohl. Nachdem die Besucher weggegangen, hatte er sich aufs Bett gelegt, um etwas auszuruhen. Auf einmal war eins der Kinder zur Schwester gekommen mit dem Ruf: Papa seufzt so tief! Als sie zum Bett geeilt kam, fand sie ihren Mann tot! Er hatte sich noch einmal ein klein wenig gerührt, dann war er tot. Es ist ein großer Schmerz. Die Schwester steht mit ihren fünf kleinen Kindern fast ohne irdische Mittel da. Sie braucht die Fürbitte betender Geschwister. Der Bruder ist ungefähr 45 Jahre alt geworden.

Ehe er krank wurde, arbeitete er fast immer fleißig auf dem Holzhof. Er hat das meiste Bauholz ausgeladen und zum Holzhof gefahren.

Geschw. Jakob Pauls von Korn, Okla., weilen gegenwärtig hier. Die hiesige Gegend scheint dem Bruder sehr zu gefallen. Die German Land Company von Martensdale will ihnen heute verschiedene Farmen zeigen; hoffentlich werden sie sich hier ein Heim kaufen. Wir haben die Schwester Pauls in Oklahoma stets als eine bleiche und schwächliche Frau gekannt, heute sieht sie frisch und gesund aus. Macht das wohl vielleicht das California Klima? Geschw. Pauls wollen morgen ihre Heimreise antreten.

Franz Pöttker und seine Schwester Maria, die hier einen Store angelegt hatten, haben ihre Ware alle verkauft an F. B. Heinrichs. Hat Franz die Sache auch wohl etwas zu schnell aufgegeben?

P. B. Harms wollen diese Woche in ihr neues Wohnhaus einziehen.

Den Editor und alle lieben Leser herzlich grüßend,

J. J. Fast.

Colorado.

Bona, Colo., den 19. Jan. 1910. Werter Editor und Leser! Einen Gruß des Friedens zuvor. Den 10. Januar kam Br. H. R. Voth her; abends war Versammlung. Br. Voth machte uns die Erscheinung Christi recht klar und wie Gott das Verlorene erwarb. Der liebe Bruder hat uns viermal mit dem Wort gedient. Eine Person wurde der Gemeinde hinzugethan. Br. Jakob Wedel wurde als Diakon gewählt. Auch unterhielten wir das heilige Abendmahl. Wir hatten eine gesegnete Zeit. Wir haben schönes Wetter, der Schnee ist alle fort.

Den 12. Januar kamen Geschw. Fried. Lutkes und Abr. Schmidten her. Wir durften uns manches mitteilen. Den 16. fuhren sie ab nach Hause nach dem hohen Norden.

Hier ist noch eine gute Gelegenheit Land billig zu kaufen, wer Lust hast konnne einmal her und besehe es. In zwei Jahren ist das Land $5 bis $6 per Acre gestiegen. Unsere Gemeinde wird auch immer größer, im Frühjahr kommen noch mehr her. Mit Gottes Hilfe wollen wir auch bald eine Kirche bauen.

Gruß an Euch alle,

Joh. J. Böse.

Kansas.

Lehigh, Kan., den 18. Januar 1910. Teurer Br. Fast samt Familie! Herzlichen Gruß mit Psalm 28, 2 zuvor. Da ich gerade ein wenig Zeit habe will ich mich beeilen und suchen dem lieben Br. Joh. Abrahams, Margenau, seine Bitte zu erfüllen. In No. 3 der Rundschau, Seite 17 frägt er nach Herman Friesen, früher Kleefeld. Ich denke es ist kein anderer als Herman Friesen, Rosthern, Sask., den ich vor zwei Jahren dort besuchte. Er hält mich als seinen Onkel, was ich aber nicht bin, nur sein Großvater Herman Peters heiratete meine liebe Mutter von Morgenau, im Jahre 1856 und so war seine Mutter meine Stiefschwester. Sie hielt mich als ihren Bruder. Ich kehrte gerne bei dem lieben Hermann ein, ich fand bei ihm die beste Aufnahme. Er hat schon die zweite Frau, welche ich früher nicht kannte, doch sie hat mir oft ein gutes Bett im schönen Zimmer zurecht gemacht und oft eine wohlthuende Mahlzeit gegeben. Br. Hermann hat eine gesunde arbeitsfähige Familie und das Beste, sie waren so liebend und gnadenhungrig. Wir haben manches schöne Lied zusammen gesungen und gebetet. Ich konnte sagen: hier ist gut sein. Der liebe Hermann fuhr mich wohin ich wollte, und das alles thut einem greisen Alten so wohl. Das war gastfrei ohne Murren.

Die zweite Frage, lieber Br. A., ist, ob Pred. Peter Unruh, fr. Friedensruh, noch lebt; so viel ich weiß lebt er noch, auch sein Sohn Peter. Wir treffen uns öfter in der Kirche oder auf Gastmählern. Früher haben wir oft abwechselnd gepredigt, aber das wird jetzt weniger, ich bin alt und er noch älter. Wir kennen und lieben uns.

Deine dritte Frage kann ich nicht beantworten, jedoch mein Wunsch ist derselbe. Wenn sich ein Mann fände, der das Bündnis zwischen Amerika und Rußland mit

Schreiben unterhalten möchte. Ich kann wohl sagen, wie David einst sagte: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder." 2. Sam. 26. Br. Abr. Harms und ich sind beide in Margenau geboren, erzogen, eine Schule genossen, haben weiland manchen dummen Streich gemacht; aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Der Herr hat uns fast zu gleicher Zeit mit dem Licht des Lebens erleuchtet, mich in der Krim, ihn in Paulsheim. Viele Jahre sind wir zusammen zur Schule gegangen. Br. Abr. Harms' Vater war Schulze und sah auf Ordnung, schickte seine Kinder fleißig zur Schule und ich mußte ausschaffen, pflügen, Schafe hüten; später sind wir zusammen in die Schule Christi gegangen, haben mehr als 30 Jahre zusammen am Evangelium gearbeitet, oft war er mir meine rechte Hand. Ja, wir haben manchen Segen zusammen genossen. Nun ruht er in Frieden von allem Kummer; wir haben noch zu kämpfen, wie es uns verordnet ist, doch werden wir auch siegen, wie sie durch Jesum Christ.

Du schreibst von einem Joh. Kaßdorf, ist das wohl ein Kind von meinem Vetter? Ich hatte in Margenau früher viele Vettern, Dietrich, Heinrich, Johann, Jakob und Peter Kaßdorf, Kousinen Katharina, Aganetha, Elisabeth und Maria, A. Sukaus Kinder in Neukirch. Abraham ist gestorben. Hier sind mehrere von Sukaus Mädchen, aber ich weiß ihre Namen nicht. Dann waren Peter Wieben Kinder in Liebenau, da waren Agatha und Aganetha; Agatha ist hier gestorben, aber wo sind die anderen? Franz Wieben Kinder, Sparrau, ein Peter Wiebe war Schreiber, zwei sind hier in Amerika, Jakob und Franz. Ob Peter noch lebt?

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Lieben hüben und drüben, aus Liebe

J. A. Wiebe.

Inman, Kan., dn 12. Januar 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Gottes Segen zuvor. Will kurz etwas von unserem Befinden berichten. Meine Frau ist schon über 15 Jahre kränklich, so daß sie oft im Bett sein muß. Im Februar 1908 wurde ich krank, daß an kein Schreiben zu denken war, vielmehr am Sterben. Aber Gottes Wege sind oft anders als unsere. Ich wurde so viel besser, daß wir hin und wieder fahren konnten. Im August wurde ich wieder krank und so daß ich glaubte meine Zeit hier sei abgelaufen. Wie gerne wäre ich hinüber gegangen in froher Hoffnung bei dem Herrn zu sein und auszuruhen, dort wo alles Leiden und Kummer ein Ende hat.

Wenn ich meinen Lebenslauf vollbracht,
Den Gottes Rat mir zugedacht,
Der meine Tage zählet,
So geht mein Leben doch nicht aus,
O nein, ich hab' ein besseres Haus,
Von dem, der mich erwählet.

Den 6. Dezember 1909 feierte ich meinen 81. Geburtstag. Wenn man so die Jahre zurück denkt, was sind sie gewesen, Ihr grauen Häupter, die Ihr mit mir in der Reihe seid? Ich bin durch Gottes Gnade soweit hergestellt, daß ich schreiben kann, aber auf wie lange, ist Gott bekannt. Ja, lieber Editor und Mitpilger,

Ruft mich; drum ich gerne sterbe,
Ich bin der Erde satt,
Ruft mich; drum ich gerne sterbe;
Denn Gottes Himmelsfreud'
Bleibt nun in Ewigkeit,
Mein Los, mein Teil und Erbe.

Jetzt noch eine Bitte, weiß jemand wo Heinrich Günther wohnt, er ist von Tiegerweide nach dem Terek gezogen. Ich habe vor drei Jahren an ihn geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Ich möchte gerne Nachricht von ihnen haben, wie es ihnen im Irdischen geht. Es ist mein Neffe.

Gott und seiner Gnade empfohlen, von Eurem Euch liebenden Mitpilger,

Johann Neufeld.

Newton, Kan., den 16. Jan. 1910. Werter Editor! Möchte gerne einmal etwas von unseren Freunden in Rußland erfahren. Lieber Vetter D. Unruh, Sagradowka, hast Du meinen Brief vom April nicht erhalten? Habe bis jetzt umsonst auf Antwort gewartet. Bist Du bei Deinen Kindern gewesen? Die Freunde in der Krim sind alle so still. Lebt Anna Giesbrecht noch oder von den Vettern einer? Von Abr. Löwens haben wir auch schon lange nichts gehört. Schw. Wiebe, könntest uns doch einmal von Karassan, Krim, einen langen Brief schreiben. Lebt Andreas Unruhs Pflegetochter noch? Tante Peter Giesbrecht, was machen Sie? Wir haben unsere Mutter jetzt bei uns. Onkel Peter Unruh wohnt in Hillsboro; wir waren letzten Sonntag bei ihnen zu Gast. Er kann nicht so viel sehen, daß er Briefe schreiben kann. Schmidten, nämlich Maria, haben sich die Farm schön zurecht gemacht, ein schönes Wohnhaus gebaut, sowie auch andere Gebäude. Peter Unruhs haben sich vergangenen Sommer ein neues Haus gebaut.

Jetzt noch an Gerh. Dicken, Ufa, ich dachte Du würdest uns einmal besuchen, oder denkst Du nicht mehr daran? Johann in Saskatchewan schreibt auch nicht mehr. Was macht Ihr und Bernhard Friesens? Ist Dein Arm so viel besser, daß Du schaffen kannst?

Wir haben diesen Winter sehr naß und kalt. Letztes Jahr hatten wir eine gute Ernte, aber das Obst war alles verfroren. Jetzt bitten wir noch um viel Briefe. Unsere Adresse ist: A. D. Hiebert, Newton, Kan., Route No. 7, Box 36.

Milberger, Kan., den 12. Januar 1910. Werte Leser! „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch. Haben wir nicht Ursache genug, an solchen Freuden teilzunehmen? Ja, freue dich, o Christenheit. Hat uns doch der treue Heiland wiederum so wunderbar geholfen und ein neues Jahr antreten lassen, sollten wir uns darüber nicht freuen und dankbar sein. Gott allein gebührt Dank und Ehre. Unsere Freude soll aber nicht in oder an der Welt sein. Die Freude der Welt währt nur einen Augenblick und kann der Seele keinen Frieden bringen.

Freuden, die die Seelen füllen, Freude, die die Welt nicht kennt, diese nur allein hat einen Wert für Gottes Kinder in Bezug auf die Ewigkeit. Ja, Kinder Gottes sehnen sich solche Freuden hinieden schon zu verspüren, indem sie beten:

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt' mich bei reiner Lehr'.

Es ist diesen Winter ziemlich kalt und öfters Schnee, aber nicht genug um auf den Schlitten zu fahren. Der Gesundheitszustand ist gut.

Gruß an alle Lieben in Washington, hoffen auf Briefe. Der liebe Vater ist am 6. abgereist nach Tokoma, Wash., zu Br. Konrad. Die liebe Mutter wird hier bleiben bis wir alle hinkommen, so Gott will.

Nebst Gruß, Euer im Herrn verbundener

G. Friedr. Besel.

Buhler, Kan., den 20. Jan. 1910. Werter Editor und Leser! Wir haben angenehmes Wetter, doch ist es sehr naß; die Erde war gefroren und folgedessen sind alle Niederungen voll Wasser. Auf der Farm ist jetzt nicht viel Arbeit, doch wer nicht Arbeit hat, der macht sich.

In Rußland habe ich noch vier Onkel und wir möchten gerne mehr Nachricht haben. Von Onkel Heinrich und Onkel Peter in Rückenau, bekam Papa vorige Woche Briefe und wir freuen uns, daß Ihr gesund seid. Wir senden hiermit einen herzlichen Gruß an Onkel Johann Martens in Schönsee. Die lieben Vetter sind gebeten, auch einmal von sich hören zu lassen. Papa sein Gehen will nicht mehr recht gehen; sonst sind wir gesund.

Onkel Heinrich, wir haben den lieben Editor gebeten und er wird den Jugendfreund wieder schicken. Unsere Bitte ist noch, daß Onkel Gerhard die Rundschau und Jugendfreund auch lesen möchte. Meine Eltern bestellten herzlich zu grüßen.

Daniel P. Martens.

Menno, Kan., den 19. Januar 1910. Werte Rundschau! Hier in Hamilton County ist noch immer Winter, naß und kalt, gute Aussicht für eine gute Ernte. Bei Nachbar Frühtings sind zwei Mädchen gestorben, sie wurden beide in ein und dasselbe Grab gelegt. Bei H. Warkentins ist ein Söhnchen gestorben. Der Gedanke, wie bald die Reihe an uns mag sein, bleibt nicht aus. Der Junge kann und der Alte muß sterben, daher sollen wir immer bereit sein und nicht schlafen. Die betroffenen Eltern sind in tiefe Trauer versetzt, doch können sie getrost sein, denn der Kinder ist das Himmelreich.

Mit den Silberhochzeiten sieht es dunkel aus, Frau Janzen liegt gegnwärtig im Bett und morgen ist der Jubiläumstag. Wird also nichts. Des Menschen Vornehmen ist eitel.

Freund Epp, Buhler, nur Geduld, was nicht ist, kann noch werden, fürs Gewesene giebt der Jude nichts. So geht es Dir wohl auch. Du besser kommst einmal her. Alle Freunde in Rußland, sowie in Amerika sind gebeten von sich hören zu lassen. Wir sind in unserer Familie alle gesund, auch der

Großvater. Er hat sich mit kaltem Wasser die Wassersucht geheilt. Wenn jemand es versuchen will, der wende sich an Joh. B. Klaassen, Syracuse, Kan.

Grüßend, Heinr. Janzen.

Hillsboro, Kan., den 17. Januar 1910. Werter Editor und Leser! Wünsche einem jeden viel Glück und Segen in diesem neu angetreten Jahr, im Geistlichen und auch im Irdischen. Wir sind in unseren alten Tagen ziemlich gesund. Meine liebe Frau war etliche Tage ziemlich leidend an ihrem wehen Fuß, ist jetzt aber, Gott sei Dank, ziemlich besser.

Wir erwarten jetzt bald Jakob W. Wiens und Daniel Eidsen, die nach Alt-Mexico gefahren sind, Land besehen, zurück. Sie werden uns manches erzählen können von dem Wunderland. Wenn der liebe Editor sie aufmuntert, schreiben sie vielleicht einen Reisebericht. (Bitte, her damit.—Ed.)

Schicke noch zwei Namen als Probeleser mit. (Danke.—Editor.) Nebst Gruß,

P. P. Warkentin.

Pawnee Rock, Kan., den 15. Januar 1910. Werte Rundschau! Wir kommen mit einer Bitte zu Euch. Wird die Rundschau auch in Grünthal, Pawlodar, Sibirien, Rußland, gelesen? (Ja.—Editor.) Bernhard Unruh daselbst hat hier einen Onkel Bernhard Unruh und einen Bruder Benjamin Unruh in Oklahoma. Der letzt genannte hat vorigen Winter Onkel Bernhard in Schönau $21.00 geschickt und Bruder Benjamin im März $31.00. Sie bekommen keine Antwort, ob es an Ort und Stelle angekommen ist oder ob es verloren gegangen ist. Wenn jemand etwas davon weiß, bitte zu berichten.

Tobias Dirks.

Michigan.

Butman, Mich., den 10. Jan. 1910. Lieber Br. Fast! Gruß zum neuen Jahr. Es heißt gewöhnlich, daß Michigan Waldland ist und geklärt werden muß; doch der größte Teil ist schon geklärt und unter Kultur. Wem das Klären nicht gefällt, kann sich hier in der Nähe bebaute Farmen kaufen und billiger als in Kansas und Nebraska. Eine gute Farm, rundum eingezäunt, frei von Stumpfen, mit Obstgarten kann hier für $40 bis $50 per Acre gekauft werden. Nur zehn Meilen von unserer Ansiedlung entfernt ist eine Farm von 300 Acres, alles vollständig eingerichtet, zu $45 per Acre. Auch kleinere Farmen kann man kaufen, 80 oder 40 Acres, so wie ein jeder will. Man muß nicht wildes Land kaufen wenn man nicht will. Ich schreibe dieses weil ich viele Anfragen von allen Gegenden habe. Das Landklären ist viel Arbeit und nimmt Zeit. Daß es schlechter geht als andere Arbeit, kann ich nicht sagen. Hier ist mildes Klima und gutes Wasser. Diesen Winter ist es nur noch ein paarmal unter Null gewesen. Die Erde ist nicht gefroren unter dem Schnee. Den 7. Dezember bekamen wir sechs Zoll Schnee. Ich habe wildes Land gekauft, habe 120 Acres klären lassen zu $6.50 per Acre. Die Stumpfen alle herauszubringen kostet noch von $4 bis $6 mehr, aber mann kann jetzt schon eine gute Ernte bekommen. Ich hatte 24 Acres Roggen, das gab 420 Bu.; Hafer von 12 Acres 300 Bu.; Korn von 20 Acres 500 Bu.; Kartoffeln von sechs Acres 600 Bu., und von 16 Acres Klee, 24 große Fuder Heu. Also die erste Ernte brachte mehr als das Klären kostete. Tagelohn ist von $1.50 bis $3.00 per Tag. Wer Geld hat, kann auch in Michigan einen guten Anfang machen. Wildes Land kann man zu $4 bis $8 per Acre kaufen und ein Viertel anzahlen, das andere auf fünf Jahre Zeit zu sechs Prozent.

Wenn jemand herkommen will, der komme von Chicago bis Gladwin auf der Michigan Central Bahn.

Grüßend, J. H. Janzen.

Nebraska.

Henderson, Neb., 20. Jan. 1910. Werte Leser. In Pred. 12, 7 heißt es: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." An diese Wahrheit wurden wir so ernstlich erinnert durch das Dahinscheiden der lieben Schwester C. C. Görtzen, geb. Renatha Wall. Manche der lieben Leser haben sie persönlich gekannt, und werden gerne etwas von ihrem Abscheiden lesen, die andern darf es erinnern, wie es mit unserem Leben auf dieser Erde sehr unsicher ist. Die l. Schwester hatte ja schon mehrere Jahre mehr oder weniger die Fallende Krankheit gehabt. Da sie aber ein heiteres Gemüt hatte und sonst körperlich gesund aussah, hat es wohl mancher kaum geahnt, daß auch über ihre Lebenstage manche dunkle Wolken gezogen sind, die sie oft ins Gebet führten, wo sie immer Trost fand.

In der letzten Zeit ihres Hierseins hatte sie es wiederholt, ihre Lieben mitgeteilt, daß sie glaube und fühle ihr Hiersein werde nicht mehr lange sein, doch die Familie erwartete es nicht, daß ihr Ende so bald und so plötzlich sein werde. Am 14. d. M. stand sie morgens auf, ging in den Stall, um die Kuh zu melken; als Görtzen ungefähr eine halbe Stunde später in den Stall kam, fand er sie im Gang, wo etwas Stroh war, auf ihrem Angesicht liegen, den Eimer beiseite gestellt; als er zu ihr kam, ihr zu helfen, in der Meinung ob sie ihre Krankheit bekommen habe, konnte er kein Leben mehr vernehmen. Sie hat keinen Blick mehr getan, kein Wort mehr gesprochen, sie hatte das Zeitliche mit dem Ewigen gewechselt. Wir dürfen uns etwas von den Gefühlen des lieben Bruders vorstellen, nachdem er seine liebe Ehehälfte hinein brachte, und sie so daliegen sah. Aber er hat diesen Trost, daß sie eine lebendige Hoffnung hatte, und jetzt eingegangen ist zu der Ruhe der Seligen.

Die Begräbnisfeier fand den 18. d. M. unter großer Teilnahme in der Bethesda Kirche in Henderson statt, wozu sich auch ihre leiblichen Geschwister J. C. Wallen, P. H. Gäden und C. H. Wall, Litchfield, Neb., und sein Bruder Is. Görtzen, Oklahoma, eingefunden hatten. Durch die Ansprachen der lieben Brüder wurde uns folgendes besonders ans Herz gelegt. Erstens, wie wir zubereitet werden möchten, und dann wachend dastehen möchten. Offb. 16, 15. Weiter: wie solches alles vom Herrn geschieht, und sein Rat wunderbarlich ist. Jes. 28, 29. Schließlich wurde uns noch die große Schar aus Offb. 7, 9 u. f. vorgeführt, die aus großer Trübsal gekommen waren und ihre Kleider helle gemacht hatten im Blute des Lammes. Inzwischen sangen die Geschw. noch das Lied:

Der Trübsals Hitze mich erschüttert,
Gott selber bläst die Flammen an,
Das Herz in jeder Faser zittert
Und bebt auf dieser Leidensbahn.
Doch seufz' ich leise—Wie Gott will—
Und halt' im heißen Feuer still.

Diese Verstorbene war die jüngste Tochter der lieben Geschw. und Aelt. C. M. Wall, Henderson, Neb. Sie hatte ihr Leben auf 28 J., 8 M., 17 T. gebracht. Den 1. März 1900 ist sie mit Br. C. C. Görtzen in den Ehestand getreten, ihnen wurden sechs Kinder geboren, wovon ihr eins durch den Tod vorangegangen ist. Sie hinterläßt also ihren Gatten, fünf Kinder, wovon das jüngste etwas über sieben Monate alt ist, beiderseitige Eltern und Geschwister, welche ihren frühen Hingang betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ziemlich gut. — Das Wetter in den letzten Tagen war sehr schön, wurde auch sehr benutzt zum Besuche machen.

Br. J. P. Epp, der nach Jansen zum Begräbnis der Schw. C. Dalke gefahren war, kam den 15. glücklich heim. Schwester Johann Hübert von Saskatchewan, die in Jansen, Neb., bei den Eltern weilt, kam auch mit, gedenkt Freitag wieder zurück nach Jansen zu fahren.

Alle Rundschauleser und besonders den Editor samt Familie grüßend und 2. Kor. 13, 11 wünschend,

Kornelius P. Epp.

Anm.—Wir wünschen Dir, Br. Görtzen, viel Gnade und Geduld; Gott tröste und segne Euch.—Editor.

Jansen, Neb., 21. Januar 1910. Werter Editor und Leser! Den 17. d. M. kamen Johann Bartels von Meade, Kansas, hier her auf Besuch und werden etwa zwei Wochen bei ihren Freunden und Bekannten Besuche machen. Sie sagen es gefällt ihnen auf der neuen Ansiedlung ganz gut.

Den 20. Januar feierte der Witwer P. Loewen von Lehigh, Kan., mit Maria Thiessen in der Kirche zu Rosenort Hochzeit. Aelt. Jakob Fast vollzog die Trauhandlung. Bei dem Witwer Kornelius Dalke sind sie noch alle krank. Der alte Vater Kröker ist auch noch auf der Krankenliste, während der Sohn Franz schon ziemlich gesund sein soll.

Den 20. Januar besuchte Schreiber dieses die Gemeindeschule der sogenannten Js. Peters Gemeinde, wo der junge Prediger D. A. Friesen den Unterricht erteilt. Der Lehrer hat dort noch nur zwei Monate Schule gehalten und doch sieht man, daß die Schüler, 30 an der Zahl, schon ziemlich gute Fortschritte gemacht haben. Welche Gemeinde, oder welcher Verein will diesem guten Beispiel folgen, denn solche Schulen fehlen uns noch viele, wo unsere Jugend deut-

schen Unterricht bekommt, mit dem Worte bekannt wird und die deutsche Sprache lernt, wobei selbstverständlich das Interesse für unser Deutschtum geweckt würde. Soweit als meine Erkenntnis und Erfahrung geht, ist solche Schularbeit die „erste innere Mission“ außer der Kindererziehung im elterlichen Hause. Dann folgt die Mission unter unseren Mennoniten zunächst, worauf dann die Stadt und Heidenmission folgt; denn in unseren benachbarten Städten, so wie auch in den Großstädten ist noch ein sehr großes Arbeitsfeld, und wohl dem, der solches einsieht und auch an die Arbeit geht, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Die Sonntagsschule ist auch ein sehr wichtiger Zweig im Reiche Gottes und sollte von den beteiligten Eltern und Gemeinden sehr berücksichtigt werden, sonst geht unsere Jugend zu den Englischen, wo der Weg gewöhnlich offen steht und auch genügend breit genug ist.

Herr, hilf uns im rechten Sinn für dich und unsere Mit- und Nebenmenschen arbeiten. J. W. Fast.

Henderson, Neb., den 21. Januar 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Wünsche Dir samt Familie Gottes reichen Segen zu Deinem Beruf. Weil mein Schwager Jakob J. Klaaßen, Dobrowka, Sibirien, in der Rundschau vom 19. Januar 1910 auf Seite 17 nach meiner Adresse frägt, so lasse ich dieselbe zum Schluß folgen und bitte um Briefe, auch von den anderen Freunden aus Rußland und von hier aus Amerika, werde suchen selbige zu beantworten. Wünsche den werten Freunden und Lesern des Blattes viel Gnade und Frieden zum neuen Jahre und wenn es Gottes Wille ist, daß Gott uns nach Hause haben will, ein ruhiges seliges Abscheiden aus dieser Welt in die Ewigkeit, das möge Gott uns aus Gnaden allen geben.

Grüßend, Jakob Regier.

Nord-Carolina.

Elk Park, N. C., den 17. Jan. 1910. Lieber Editor und Leser! Gruß der Liebe zuvor! Wir sind noch alle gesund und auch im Glauben und Vertrauen zum Herrn, daß er auch in der Zukunft uns helfen wird. Gottes Verheißungen sind ja wahr, das haben wir in unserer Arbeit schon oft erfahren dürfen.

Lieber Br. H. B. Wiebe, Donnerstagnachmittag, den 13. Januar waren ich und die Kinder in der Schule, auf einmal hörten wir den Ruf: „Feuer! Feuer!“ Wir liefen in die Stadt und der Bahnhof war in Flammen; die Oelfässer platzten und warfen das Feuer über etliche Stors, und dazu war großer Wind, und in weniger als einer Stunde standen 15 der besten Gebäude in Flammen. Wir versuchten zuerst in der Stadt zu helfen, als ich aber den großen Rauch sah, der sich gerade über unser Heim zog und überall in der Luft Feuer war, nahm ich die größten Knaben und wir liefen heim und fingen an Wasser auf unser Dach zu gießen; alle, klein und groß, trugen Wasser. Auf dem Dach war es sehr heiß. Der Herr hat uns diesmal wieder verschont, aber ein Teil der Stadt liegt wieder in Asche. Ja, es waren Stunden, die wir nie vergessen werden. In der ersten Nacht war es ganz hell im Heim durch das Feuer aus der Stadt. Ja es hätte nicht mehr viel genommen und die ganze Stadt wäre niedergebrannt. Die Eisenmine schickte gleich einen Zug mit Leuten und die haben viel geholfen, um das Feuer zu bekämpfen. Es wird gesagt, ein Oelfaß beim Bhanhof habe geleckt und ein Funke von der Lokomotive habe es angesteckt.

Kürzlich hörte ich, daß Booker T. Washington eine Ansprache in Johnson City halten werde; ich nahm die Gelegenheit wahr und fuhr hin, um den Mann zu sehen und zu hören. Am Bahnhof warteten schon etliche Hundert Menschen, um den willkommenen Gast in Empfang zu nehmen. Es ist doch zum Bewundern, daß Booker T. W., trotz der großen Widerwärtigkeit, die die Farbigen hier im Süden haben, sich so empor geschwungen hat. Er fährt mit seinem eigenen Zug. Die Stadthalle war bis zum letzten Sitz gefüllt, um den großen farbigen Redner zu hören. Er gab schöne Belehrungen, wie sich die beiden Rassen behandeln sollten. Doch wunderbar war mir sein Anfang, also: „Etliche Jahre zurück fielen zwei Frösche in einen Rahmtopf, der eine sagte: wir müssen hier sterben und kommen nie wieder heraus. Der andere sagte: wir wollen mit unseren Füßen arbeiten und unser Leben erhalten so lange wir können. Endlich wurde aus dem Rahm Butter und der eine Frosch ging trockenen Fußes aufs Land. Der eine Frosch sind wir Farbige; wir fielen unglücklicherweise in den Topf als Sklaven; unsere Väter wußten keinen Weg wie heraus zu kommen bis der liebe Gott das Gesetz hier geändert und wir waren frei.“

Der Einladung nach ritt ich kürzlich etliche Meilen von hier um eine Versammlung unter den Weißen zu leiten. In Schwachheit sprach ich vom Kreuz und nahm zum Text Joh. 5, 6 und war gesegnet; bekam auch gleich Einladung, um öfters zu kommen und dann wurde ich von dort eingeladen, eine kranke Frau zu besuchen, die schon 15 Jahre das Bett hüten mußte. Ich ritt langsam auf dem schmalen Pfade den Berg entlang. Dort fand ich Familie Grop. Die Leute, so wie meistens die Gebirgsleute, sehr arm, und das Haus mit großen Ritzen. Die alte 75jährgie Mutter war im Bett; die Hände schon 15 Jahre verkrüppelt. Ich durfte mit ihnen essen und beten und war froh, daß die liebe Mutter sagen konnte, sie habe Frieden gefunden im Blute des Lammes und wünschte aufgelöst zu sein.

Ich erhielt den Tag vorher $12.00 von der Sonntagsschule, Lehigh, Kansas. Von der Sonntagsschule in Hooker, Oklahoma, $12.63. Ich habe von diesen Gaben der lieben Mutter mitgeteilt und wenn sich jemals das Wort erfüllt, was Jesus Matth. 25, 40 sagt, dann hat es sich dort erfüllt. Das Uebrige geben wir den Armen, die hier in der Stadt alles durchs Feuer verloren haben. Wir sagen den lieben Sonntagsschulen den herzlichsten Dank. Gott wird es segnen. Wir wünschen die Fürbitte aller Kinder Gottes.

J. M. u. Kath. Tschetter.

Norddakota.

Munich, N. D., den 18. Januar 1910. Lieber Editor! Will kurz etwas von meiner Reise schreiben. Den 4. Dezember bekam ich eine Depesche, daß meine Schwester A. B. Friesen, Jansen, Neb., gestorben sei. Den 6. Dezember fuhr ich von daheim ab zum Begräbnis meiner Schwester. Es giebt so eine Rührung im Herzen, wir waren vier Geschwister und hatten bis jetzt noch alle gelebt. Wer weiß wer der nächste ist. Donnerstag wurde die liebe Schwester zur Grabesruhe gebracht. Möchte noch herzlich Dankeschön sagen für die liebevolle Aufnahme. Bei Jansen besuchte ich noch Freunde und alte Nachbarn, Jakob Bartel, Jakob Brand, Peter Hildebrand, Peter Brand, Peter Friesen, Heinrich Friesen, Gerhard Rempel, Bernhard Ratzlaff, auch seinen Vater, alte Klaas Koop, J. P. Thiesen und Dietrich Mäkelburger, der letzt genannte war so froh mit seiner jungen Frau, daß er bis 20 Jahre jünger aussah. Auch besuchte ich Frau Barkman und Dietrich Friesen. Bei Isaak Wall war ich auf dem Weihnachtsfest, ich meine in ihrer Kirche. Habe mich gefreut, daß die Kinder so schön aufsagen konnten; auch der Chor sang sehr schön. Ferner war ich noch bei A. E. Friesen, A. T. Friesen, D. Isaak, Korn. Friesen und Gerhard Thiesen. Lieber Freund, mit dem Geschenk habe ich nicht Glück gehabt, ich habe es entzwei geschlagen. Joh. A. Thiesen, Peter Buller, M. B. und K. B. Koop, Klaas Friesen, Joh. W. Fast, Isaak Friesen, A. M. Friesen. Sage nochmals von Herzen Dank für die Aufnahme. Gruß an Euch alle. War auch sehr froh, daß ich meine Kinder, Abr. Isaak besuchen konnte. Peter B. Thiesen, den Besuch bei Euch werde ich nicht so bald vergessen, besonders der schöne Gesang hat mir gefallen, auch der bei D. Isaak, Jansen. Dann fuhr ich zu meinen Kindern in Henderson. Es hat mich so aufgefrischt, daß ich meine Kinder, Freunde und Bekannte besuchen durfte. Bei Henderson besuchte ich Heinrich Jansen, Jakob Friesen, Daniel Peters, Heinrich G. Epp, J. B. Friesen, H. E. Epp. Sage auch Euch herzlich Dank für die Liebe, die Ihr mir bewiesen. War auch in der Friesen; Kirche Br. Pankratz diente mit dem Wort. Den 5. Januar fuhr ich von Henderson ab und den nächsten Morgen kam ich in Mountain Lake, Minn., an. Ging zuerst nach Heinrich Regehr; die Tante gab mir noch ein gutes Frühstück; dann ging Br. Regehr mit mir zur Stadt und wir besuchten mehrere Freunde meiner Frau. Begegnete noch manchem Freund aus meiner Jugend. Traf auch Benjamin Pankratz, wir hatten uns schon 40 Jahre nicht gesehen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Mein alter Nachbar C. C. Dyck hat mich aufgenommen als seinen Bruder. Danke auch hier herzlich für die Liebe.

Alle Freunde herzlich grüßend,

Dietrich u. Helena Isaak.

Wie es der Charakter großer Geister ist, viel Sinn in wenig Worte zu legen, so ist es die Gabe kleiner, viel zu sprechen und nichts zu sagen.

Oklahoma.

Sparks, Okla., den 17. Jan. 1910. Werter Editor! Da ich auch ein Leser der Rundschau bin, will ich auch versuchen, der lieben Rundschau etwas mit auf die Reise geben, denn dieses ist meine erste Korrespondenz. Es hat hier dieses Jahr eine Mißernte gegeben, denn wir hatten hier zuerst Hagel und was noch geblieben war, hat die Trockenheit genommen, und somit haben hier viele verkauft und sind fortgegangen, etliche nach California und etliche nach Canada. Nun, wir hoffen, es giebt dieses Jahr eine gute Ernte, denn wir haben schon mehrere gute Regen in letzter Zeit bekommen und somit genug Feuchtigkeit, um eine gute Ernte zu bekommen. Ich möchte gern etwas von British Columbia erfahren, wie es dort st, ob es dort auch noch Heimstätten giebt oder noch billig Land zu bekommen ist, und möchte auch gerne die Beschaffung des Bodens und Klima Wissen, ob Wald oder Pairie und was für Gras. Bitte, es durch die Rundschau oder brieflich zu berichten, daß wir gegenwärtig Besuch von Canada haben, nämlich meinen Bruder, er lobt es auch sehr und sagt, daß es dort noch eine gute Gelegenheit für Arme ist, und noch viele Heimstätten aufzunehmen sind und gedenkt wieder bald der Heimat zuzueilen; er geht von hier nach Kansas und von dort heim; auch meine liebe Mutter gedenkt nach Kansas zu gehen und dort ihr Heim aufzuschlagen und ihre übrigen Tage zuzubringen; sie geht schon ins 79. Jahr. Bitte den lieben Editor, ihre Rundschau nach Hillsboro, Kansas zu schicken und bitte, ihr auch einen Kalender zu schicken.

Will noch berichten, daß hier ziemlich viel Krankheit ist und es sind auch schon mehrere hier gestorben.

Mit herzlichem Gruß,

John Biermann.

Korn, Okla., den 16. Januar 1910. Lieber Br. Fast! Wir lesen in Gottes Wort: „Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen, und den Demütigen giebt er Gnade.“ Wünschen Euch viel Gnade in Eurem Beruf und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Wird die Rundschau auch auf Schönwiese gelesen? (Ja.—Editor.) Meine liebe Frau hat dort zwei leibliche Brüder und Cousinen, nämlich Heinrich und Abraham Bock; haben schon oft geschrieben, aber keine Antwort erhalten; auch schrieben wir an Marg. Bock, erhielten aber auch keine Antwort. Vielleicht bekommen wir durch die Rundschau Nachricht von ihnen. Meine liebe Frau war neun Jahre krank, hat die meiste Zeit im Bett zugebracht, vor einem Jahr wurde sie in Oklahoma City operiert, ist seit der Zeit gesund und thut ihre Arbeit, dem Herrn viel Dank.

Viel Neues ist von hier nicht zu berichten. Br. N. N. Hiebert und Br. Strauß arbeiten hier für den Herrn. Es haben etliche Personen mit Aufstehen bewiesen, daß sie dem Herrn folgen wollen. Der liebe Heiland möchte noch mehrere erwecken. Es sind noch viele hier, die den Heiland brauchen. Der Herr segne uns und schenke den Brüdern viel Gnade und Kraft von oben, ist unser Gebet.

Will noch bemerken, daß es hier schön ist, wird schon für Sommergetreide gepflügt; der Winterweizen ist schön grün, hoffen auf eine gute Ernte.

So viel ich weiß, sind alle schön gesund, nur Johann Haly ist ziemlich krank, der Doktor ist die ganze Nacht bei ihm gewesen, leidet an Herzkrankheit.

Wünschen Dir und Deiner lieben Familie schöne Gesundheit und Wohlergehen.

Dav. u. Anna Schapansky.

Oregon.

Salem, Oreg., im Jan. 1910. Werter Editor und Rundschauleser! Gott segne Euch. Indem meine Reise bisher eine so selige, angenehme und wenigstens auf meiner Seite erbauliche gewesen ist, so möchte ich doch wenigstens zu Gottes Ehre davon hier mitteilen und meine Dankbarkeit darüber gegen Gott und die lieben Geschwister herzlich aussprechen. Mich erfreut es von Herzen, erfahren zu können, daß hier in und auf den westlichen Grenzen man erfahren darf, daß unter vielen hier die brüderliche Liebe herzlich ist und die Aussicht um das Werk Gottes hier auszubreiten unter Gottes Segen sehr versprechend aussieht.

Bisher ging meine Reise von Nebraska durch Idaho, Washington und Oregon. Von Salem gedenke ich meine Reise fortzusetzen nach California. Die erste Stelle meines Aufenthalts wird Lodi, Calif., sein, wo Br. Benzler von Del Rey mir entgegen zu kommen gedenkt, wo wir unter Gottes Segen und Beistand gedenken uns in gottesdienstlichen Uebungen eine zeitlang aufzuhalten unter den lieben Geschwistern daselbst. „Siehe, wie lieblich und fein ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“

Grüße alle Rundschauleser mit Röm. 12.

Daniel Brenneman.

Süddakota.

Carpenter, den 15. Jan. 1910. Gruß der Liebe zuvor! Ich habe in meinen Knabenjahren oft gehört, wenn alte Onkeln zusammen kamen, daß sie sich von einem Winter erzählten, den sie einen „Stühmwinter“ nannten; ich dachte den jetzigen Winter können wir auch wohl mit diesem Beinahmen ehren, auch heute und gestern spielte der Wind mit dem Schnee, der vielleicht beinahe eine halbe Arschin tief liegt und man draußen seinen Beruf so rasch als möglich sich entledigt.

Hin und wieder werden hier unter den Huterischen Mennoniten Hochzeiten gefeiert. Gestern hörte ich, daß Geschw. Matthias Kleinsassers zwei Töchter, Rahel und Kätie sich verheirateten, habe aber nicht erfahren, mit wem; wenn sie es nicht einstellen, werden wir es schon erfahren.

Wir haben unsere Versammlungen bei Geschw. Hildebrands, weil die ein geräumiges Haus haben. Gesangübung ist jeden Donnerstagabend bei Geschw. J. J. Friesens, Br. Heinrich Neufeld ist Gesangführer.

In No. 2 der Rundschau habe ich gelesen, daß der alte Onkel Franz Wall von Altonau ohne Krankenlager in Halbstadt gestorben ist—war er dort auf Besuch oder hatte er dort jetzt sein Heim und bei wem? Ist er froh im Herrn gestorben? Möchte jemand berichten.

Anfangs habe ich etwas berichtet, daß wir viel Schnee haben, so will ich noch hinzufügen, daß er uns mitunter nicht sehr willkommen ist, weil wir unser Heu über vier Meilen zu fahren haben und bis wir eine eine Ladung nach Hause bringen kippt der Schlitten mehrere Mal um; wenn es dann spät wird, so lassen wir alles liegen und reiten davon, dann morgens reiten wir wieder hin und holen es.

Br. Peter Regehr, Durman, Krim, diene zur Nachricht, daß ich in Nebraska bei Deinem Bruder John Regehr eingekehrt bin, traf auch Deinen Bruder Bernhard Regehr, er war auch zur Konferenz gekommen, wenn ich die beiden Brüder sah, mußte ich immer wieder an Dich denken, denn sie sind Dir so ähnlich, besonders Bernhard, nur daß er korpulenter ist. Ich hatte Deinem Bruder John versprochen, ich wollte Dir einen Brief schreiben, welches nicht geworden ist, so wirst Du entschuldigen, wenn es durch die Rundschau geschieht. Er grüßt Euch, Eure Kinder und die alte Tante, auch sind Johann Friesens von uns gegrüßt.

Jakob S. u. K. Friesen.

Marion, S. D., 14. Januar 1910. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Einen herzlichen Gruß zuvor. Wir haben gegenwärtig ziemlich viel Schnee, auch recht kalt dabei gehabt. Ich wollte schon längst einmal schreiben, um meinen Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen zu geben, aber das Wollen thut's nicht, es muß auch gethan werden.

Ja, des Editors Bericht von der Reise nach Rußland hat mich auch sehr interessiert, ja, wie auch sein Großvater eine Zeit mein Onkel war. Ich kann mir den Onkel noch gut denken, wie er mit Tante bei uns in Hierschau auf Besuch waren, ja auch Du, Vetter M. Hiebert, laß auch wieder einmal etwas von Euch hören, Deine Mutter war ja die Schwester meines Vaters David Buller; wo wohnen die anderen. Dann komme ich noch einmal an meine Schwester, Tobias Sperlings Kinder. Will sich denn gar keiner hören lassen? Ihr könnt doch schreiben. Bitte, schreibt doch, wie es Euch geht und wo Ihr alle wohnt. Es hat mich auch von Dir, lieber Freund Kornelius Richert, gefreut, daß Du Dich einst gemeldet hast. Ja, wo sind die Jahre, wo wir einst jung zusammen waren, bald alle Tage und schon so lange nicht gesehen; laß mehr von Dir hören. Auch alle anderen Freunde und Bekannten möchten von sich hören lassen.

Nebst Gruß an Editor und Leser,

Heinrich D. Buller.

Wer ein gutes Gewissen hat, darf selbst seinen Gegnern die Wahrheit frei und offen sagen. Weil Wahrheit und Sünde Gegen-Gegensätze sind, hört der Sünder die Wahrheit nicht gerne. Gott gab uns Augen zum Sehen, aber er zwingt uns nicht, sie zu öffnen. Heute noch hat das Wort Gottes eine zweifache Wirkung: dem einen wird's ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode. Pharao verstockte sein Herz zehnmal, dann aber verstockte der Herr ihn. Wer's mit der Wahrheit leicht nimmt, der wird an sich deren Ernst erfahren müssen.

Washington.

Bothell, Wash., 16. Januar 1910. Werter Editor M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß zuvor! Da ich von hier schon lange keinen Bericht eingesandt habe an die werte Rundschau und besonders deswegen, weil ich sah, daß Du, lieber Bruder Fast, noch immer mehr Berichte an Hand hattest als Du gebrauchen konntest, so will ich aber doch jetzt wagen, mit einem kurzen Bericht zu kommen, mit der Hoffnung, daß jetzt etwas mehr Raum ist.

Deinen Brief, meine liebe Nichte, Maria Göbel, Jansen, Neb., habe ich erhalten, habe auch Deine Anfrage deshalben in der Rundschau gelesen und bis Du dieses zu Gesicht bekommen wirst, wird ein Brief von mir Dich schon erreicht haben, hoffe daß es Euch auf der Farm gut gehen wird.

Was machst Du, Heinrich Stumpf, und Dein Bruder George; seid Ihr auch noch schön gesund? Und Ihr anderen alle, die Ihr in Warenburg wohnt; ich weiß nicht alle Eure Namen, sonst wollte ich Euch alle mit Namen nennen. Aber das würde dem lieben Editor am Ende noch zu viel werden. Nun, lieber Heinrich, hast Du schon vergessen, was Du in Deinen erestn Briefen, die Du an mich geschrieben, nachdem wir schon 20 Jahre von daheim fort waren? Ist Deine Liebe schon wieder erkaltet, oder fehlt es an etwas anderem? Bitte, doch nicht so vergeßlich zu sein in diesem Jahr. Aber auch Ihr anderen sollt ebenfalls öfters von Euch hören lassen, sonst weiß ich ja schließlich nicht mehr ob Ihr überhaupt noch am Leben seid. Ebenfalls auch Ihr, Kreiders, wenn da noch jemand am Leben ist, schreibt uns doch auch einmal einen Brief; sobald Ihr uns Eure Adresse schickt, werden wir Euch einen langen Brief schreiben.

Was machst Du, lieber Karl Kruser, in Sibirien, Du läßt ja gar nichts mehr von Dir hören. Gefällt es Euch jetzt besser dort in Eurer neuen Heimat? Habt Ihr auch schon Land daselbst und sind da noch von unseren Verwandten oder bist Du dort allein? Bitte doch hin und wieder einmlll zu schreiben. Und Du, Georg Kleinfelder in Stahl, wie geht es bei Dir? Seid Ihr auch alle schön gesund? Von Deiner Schwester Anliß in California habe ich gehört, daß sie gestorben ist. Sie hat mir auch öfters geschrieben. Aber Du bist faul geworden mit Schreiben. Bitte uns oft zu besuchen mit einem Brief. Wir sind jetzt, wie Du ja oben schon gesehen haben wirst, auf einem anderen Platz, gefällt uns aber nicht so recht. Es ist hier alles so sehr teuer, besonders wenn man alles kaufen muß, und noch nichts aus dem Land nehmen kann. Die Witerung wäre hier sonst gut zu nennen. Auch der Gesundheitszustand ist gut, dem Herrn sei Dank dafür.

Werde mit diesem zum Schluß kommen. Mit nochmaligem Gruß an Euch alle in Rußland, sowie auch an alle Freunde und Bekannte hier in Amerika. Sage auch noch schön Dank dem lieben Editor für sein Buch, „Meine Reise nach Rußland und zurück". Es gefällt mir sehr gut; ist ja auch billig genug. Dem Editor noch Gottes Gnade und Segen wünschend,

Joh. H. Stumpf,
R. 1, Box 86, Bothell, Wash., U. S. A.

La Center, Wash., den 13. Januar 1910. Werter Freund M. B. Fast! Gruß an Dich und alle Rundschauleser. Das Wetter ist hier auch nicht aufs Beste, es ist nicht kalt wie im Osten, aber wir haben Schnee und schneit noch, hoffen aber, daß es wieder anders wird. In den Gebirgen muß es ziemlich kalt sein, denn die Schiffe auf dem Columbia können nicht mehr fahren und das können wir hier in La Center gut fühlen, denn die Stors haben schon kein Futter mehr zu verkaufen. Jetzt muß die Fracht von Portland bis Ridgefield auf dem Zug kommen und von da auf Wagen.

Der Gesundheitszustand ist gut, und doch ist hier ein Mann Namens Ealbeck gestorben, sollte heute begraben werden, aber es ist bis morgen aufgeschoben, dieweil sein Sohn von California zum Begräbnis kommen sollte, der ihn vor 20 Jahren verlassen und gesagt hatte, er würde nicht eher heim kommen als zu des Vaters Begräbnis.

Seid noch alle gegrüßt,

Jakob u. Eva Giesbrecht.

Assyrische Frauen.

Die Frauen in Mesopotamien werden von ihren Männern regelrecht gekauft und haben keinerlei Freiheit, sie werden sogar mit Ochsen zusammen an den Pflug gespannt. Kein assyrisches Mädchen darf sich mit unverhülltem Gesicht auf der Straße zeigen. Wird sie jemals, sei es auch nur zufällig, von irgend einem Manne unverschleiert gesehen, so begehrt sie kein anderer Mann mehr zur Ehe. Wehe der Frau, die sich erlaubt, ohne Einwilligung ihres Mannes jemals eine andere Frau zu besuchen. Die Werbung um eine Frau spielt sich zwischen zwei Vätern etwa in folgender Weise ab: Ich wünsche eine von Deinen Töchtern zum Weibe für meinen Sohn Elim," spricht ein Vater zum andern. „Dein Begehr ehrt mich und mein Haus," lautet die Erwiderung. — „Wieviel Töchter hast Du?" — „Drei." — „Wie alt sind sie?" — Eine ist fünfzehn, eine zwanzig und eine fünfundzwanzig." — „Von der Zwanzigjährigen und der Fünfundzwanzigjährigen kann keine Rede sein, sie taugen nicht mehr zum Heiraten. Wieviel verlangst Du für die Kleine?" — „Fünf Kamele, vier Pferde, drei Schafe und fünfig Metschidjeh." — „Bah, für solchen Preis kann ich hundert andere Mädchen haben." — „Aber kein so junges." „So viel ich haben will." -- „Mag sein! Billiger gebe ich sie nicht her." — „Sagen wir: vier Kamele." — „Es bleibt, wie ich gesagt habe." — „Sei es denn! Ich werde zahlen." Der Handel wird abgeschlossen. Ist der ausbedungene Preis bezahlt, so geht das Mädchen mit diesem Augenblick in die Hand des Käufers über. Bis dahin aber kann es von jedem, der ein höheres Gebot abgiebt, erhandelt werden.

Der berühmte Afrikareisende und Missionar Dr. David Livingstone erzählte einmal wilden Heiden das Weihnachtsevangelium. Da sagte ein Häuptling zu ihm: „Das müssen wir alle hören, damit wir ruhig schlafen können, ohne immer von jemand zu träumen, der uns mit einem langen Spieß verfolgt."

Canada.

Manitoba.

Grünthal, Man., den 9. Jan. 1910. Werter Editor! Bitte, diese Zeilen in der werten Rundschau aufzunehmen. Wünsche Ihnen und dem ganzen Personal ein gesegnetes neues Jahr. Erstens kann ich von uns berichten, daß die Gesundheit nicht aufs Beste ist, denn hier beim Nachbar H. W. liegen noch ihrer fünf frank darnieder, drei davon, denke ich, liegen am Fieber. Da hat es sich herausgestellt, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Matth. 4.; denn einer von diesen Kranken hat beinahe vier Wochen nichts gegessen, sondern nur Wasser getrunken, aber jetzt fängt er schon wieder an zu essen.

Auch starb hier den 24. Dezember v. J. die Ehefrau des Julius Toews in Bergfeld, welche den 30. unter großer Teilnahme beerdigt wurde; sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und sieben unmündige Kinder, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die Witterung war eine zeitlang ziemlich kalt, von 15 bis 20 Gr. R., mitunter auch bis 30 Gr.

Noch einen herzlichen Gruß,

Abr. Dürksen.

Steinbach, Man., den 11. Januar 1910. Lieber Editor Fast! Gruß zuvor. Einliegend $1.00 fr die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Die Kälte hat sehr nachgelassen, heute war es sehr schön zum Brennholz schneiden, aber es war so „untergestümt", daß es fast nicht zu bekommen war. Hier wird das Holz grün gefällt, gesägt und gespalten, dann ist das fertig auf ein Jahr voraus; der viele Schnee hat uns diesen Winter so übereilt, daß die Erde auf Stellen nicht gefroren ist. Arbeiter bei C. T. Löwens Sägemühle klagen über Wasser unter dem Schnee. Mit den Kranken in Steinbach, nämlich Korn. Kröker und Joh. J. Friesen, der Aufseher in der Mühle, wird es besser. Auch bei uns waren vier Kinder krank, sind alle besser. Bei unserem Schullehrer Gerhard E. Kornelsen hat der Tot seine Ernte gehalten, seine Frau ist am 8. gestorben und soll morgen zur Grabesruhe bestattet werden.

Jetzt noch an meine Nichte Justina Engbrecht, Elisabeththal, Rußland, jetzt wohl Unruh; hoffentlich wird Onkel Joh. Willems, Kleefeld, Dir diese Zeilen zustellen. Liebe Nichte, Deine beiden Briefe erhalten, sage viel Dank dafür. Wer Du bist, hast Du deutlich gemacht, aber von Deinen Eltern und Geschwistern hast Du nichts erwähnt. Wie geht es ihnen? Ist der Editor bei Euch gewesen? Hast Du seinen Reisebericht schon gelesen? Es ist wirklich interessant zu lesen.

Wünsche noch der Editorsfamilie ein gesegnetes neues Jahr.

K. W. Reimer.

Das Ziel aller wahren Erziehung ist sittliche Bildung; denn nicht im Wissen liegt der Wert des Menschen, sondern im Wollen.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

2. Februar 1910.

Editorielles.

—Die Rundschau von jetzt bis Neujahr nur 75 Cents. für neue Leser.

—Hier hatten wir vorigen Samstag und Sonntag einen regelrechten Schneesturm.

—Die Rundschau von jetzt bis Neujahr 1911 nur 75 Cents für neue Leser. So lange der Vorrat reicht schicken wir alle Nummern von eins an nach.

—Fast im ganzen Lande ist jetzt eine Bewegung im Gange, um den Fleischtrust zu veranlassen, die Preise für Fleisch herabzusetzen. Tausende Familien haben sich verpflichtet, kein Fleisch zu essen bis es billiger wird. Nach den Angaben von Restaurantbesitzern bekehren sich ihre Kunden schnell zur Enthaltsamkeit von Fleisch.

—Die Rural Postboten auf dem Lande dürfen jetzt keine unfrankierte Briefe mehr annehmen, auch dürfen sie keine Pennies, die der Farmer in seine Postdose legt, als Zahlung für Marken annehmen und dieselben auf die unfrankierten Briefe zu kleben. Der Farmer kann ja Postmarken für seinen Bedarf gerade so gut im Hause vorrätig haben, als Mehl oder Kaffee.

—Unser Vetter Kornelius Fast, Prangenau, berichtet: „Von unseren Geschwistern am Terek erhielten wir Nachricht, daß es immer ungemütlicher wird; der Weizen war aufgegangen, doch der Sturm hat die junge Saat arg beschädigt. Es hat sich hier wieder eine Kommission gebildet, welche in Sibirien Land reservieren will, um die Tereker dort anzusiedeln; auch aus den Dörfern haben sich schon viele gemeldet. Br. Bernhard ist noch in Simipalatinsk und handelt für Gräws & Co., mit Maschinen; sie sind dort allein. Br. Heinrich ist in Kammenetz, Samara, Lehrer; er hat sich vorigen Herbst verheiratet, mit Franz Wieben Justina, Donskaja, Samara.

—Schw. Lena E. Penner, Türkei, berichtet: „Deine freundliche Zusendung von $126 kam am 25. Dezember in unsern Besitz und entbieten wir Dir und den werten Rundschaulesern den innigsten Dank. Der Herr segne Euch reichlich. Wir freuen uns und danken dem Herrn, daß wir mit Euren Gaben viele Thränen mancher Mütter und ihrer Kinder trocknen können."

—Vorigen Sonntag hatten wir angenehmen Besuch. Br. A. D. Wenger, der seiner Zeit eine Reise nach Europa, Palästina u.s.w. machte, und Br. E. S. Hartzler, angehender Missionar für die zu eröffnende Stadtmission in Altona, Pa. Letzterem konnte man es abfühlen, daß er mit Leib und Seele an der Arbeit ist, die Gefallenen in unseren großen Städten zu helfen und zu retten.

—Von Br. David Görz, der mit Gattin auf einer Reise nach dem Orient begriffen ist, erhielten wir No. 1 „Reisegedanken" für die Rundschau, welchen wir aber leider in dieser Nummer nicht bringen können. Er wird ab und zu Berichte von unterwegs schreiben. Daß Br. Görz am Wege manches sieht, was andere nicht sahen und daß er dann schwungvoll von seinen Beobachtungen schreiben kann, wissen ja die meisten Leser. Die Rundschau kostet für neue Leser nur 75 Cents bis Jan. 1911.

—Wir haben versucht zu thun was wir konnten, um alle Korrespondenzen unterzubringen — haben rechts und links geschnitten, doch es geht nicht. Vielleicht ist es möglich bald einmal aufzuräumen. Es ist noch keine Seltenheit, wenn ich morgens 30 und abends 40 Briefe erhalte — d. h. direkt für den Editor. Doch der Herr hat bisher geholfen und wenn ich auch manchmal schlimm Kopfweh hatte, war ich doch jeden Tag an der Arbeit.

—Mein Buch hat die Presse verlassen und soll so schnell als möglich eingebunden werden. Die Bestellungen kommen von überall. Diese Auflage ist verbessert. Alle die früher mein Buch bestellt haben, als die erste Auflage schon vergriffen war, bekommen das Buch jetzt sobald es eingebunden ist. Preis nur 50 Cents portofrei. Nach Rußland kostet es 1 Rbl. 20 Kop. Euer Editor bittet, um zahlreiche baldige Bestellungen.

—In unserem Justizwesen hat es sich wieder einmal bewährt daß das alte Sprichwort noch giltig ist: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen." Der Zuckertrust hat unsere Regierung durch falsche Wage um ungefähr 30 Millionen Dollars betrogen; vier der Wieger sind jetzt zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt, während die wirklichen Uebelthäter frei ausgehen dürfen. Der Trust hat etliche von den gestohlenen Millionen zurückgezahlt. Warum nicht höher hinauf greifen und die Schuldigen bestrafen, frägt wohl mancher Bürger — ja warum nicht?! Neulich wurde ein Mann, der $1.75 wert Sachen gestohlen hatte, auf 15 Monate ins Gefängnis gesteckt.

—Br. Abr. B. Klassen, Rush Lake, Saskatchewan, ladet uns ein zur Hochzeit ihrer Tochter Katharina mit Witwer Abr. H. Penner, welche den 3. Februar stattfinden soll. Wir wünschen dem jungen Paare Weisheit und viel Gnade. Ich erinnere mich noch wie schön die lieben Mädchen, als ich dort war, singen konnten; vielleicht ist Dir, liebe Schwester, das schöne Lied bekannt, worin folgende Strophen enthalten sind: „Man kann den Kummer sich vom Herzen singen."

—Es thut uns leid, daß viele Leser ungeduldig wurden bis die Prämie kam und Rundschau und Jugendfreund richtig quittiert wurden. Alle Zahlungen und Bestellungen, die wir vor dem 10. Januar erhielten sind jetzt eingeführt und besorgt worden. Wer vor der Zeit bezahlt hat und seine Sache noch nicht besorgt ist, möchte uns jetzt eine Postkarte schreiben. Wir haben in einem Korb eine Anzahl Briefe, die wir bis jetzt nicht besorgen konnten, weil irgend etwas im Briefe unverständlich ist. Diese Schreiber werden jetzt alle ihren Brief zurück erhalten, mit der Bitte um Aufschluß. Wir bitten, jeder möchte deutlich schreiben wie er heißt, wo er (oder sie) wohnt und für was er das Geld schickt. Wer bis zum 15. Februar bezahlt, erhält eine Prämie.

—Wir wissen nicht genau, ob wir schon Rundschauleser haben, die gekaufte Haare tragen, doch wollen wir hier folgendes zur Warnung berichten: „In Pittsburg, Pennsylvania, haben sämtliche Inhaber der Friseur- und Parfümeriegeschäfte der Stadt ihren weiblichen Angestellten streng untersagt, falsches Haar in irgend einer Form zu tragen. Das auf den ersten Blick befremdliche Verbot ist auf einen bedauerlichen Vorfall zurückzuführen, der eine Trägerin von falschem Haar der furchtbaren Lepra (Aussatz) zum Opfer fiel. Die betreffende Dame, ein Fräulein Gillespie, die in der Handschuhabteilung eines Pittsburger Warenhauses als Verkäuferin thätig war, hatte sich kürzlich einen falschen Zopf zugelegt, nach dessen Gebrauch sie unverzüglich an einer rätselhaften Infektionskrankheit erkrankte, die allmählich den ganzen Oberkörper in Mitleidenschaft zog. Nach eingehender Untersuchung stellte ein Aerztekollegium zweifellos fest, daß es sich um einen Fall echten Aussatzes handelte. Die Unglückliche wurde daraufhin auf behördliche Anordnung isoliert und auf einer Insel an der Küste von Nord-Carolina untergebracht. Wie festgestellt wurde, stammt das von Fräulein Gillespie gekaufte Haar von einer der Karibischen Inseln, die den kubanischen Behörden als Deportationsort für ihre unheilbaren Leprakranken dient." — Unser Rat wäre, sollte irgend eine Leserin falsche Haare tragen, dieselben sofort ins Feuer zu stecken.

Vor uns schwebt die lichte Wolke
Vom geliebten Zeugenvolke
Auf des Meisters ernstem Pfad.
Rafft euch auf, ihr müden Kniee!
Noch ein wenig Kampf und Mühe:
Sieg und Ruh' und Heimat naht!

Aus Mennonitichen Kreisen.

Br. Js. M. Wiens, Lorena, Okla., berichtet: „Schnee bald fort. Den 6. waren K. D. Willems und Dietrich Wiebe hier bei Joh. Sieberts auf Besuch. Gruß.“

Unser Schwager P. W. Thiesen, Reedley, Cal., schreibt, daß er den 21. Januar abfahren wollte nach Los Angeles und wird er sich dort wohl eine zeitlang aufhalten.

Br. P. C. D. Unruh, Waldheim, Sask., schreibt: „Unsere alte Tante David Schultz ist in den Keller gefallen; es scheint schlimm zu sein—kann leicht ihr Ende sein.“

Br. C. D. Miller, Warwick, N. Dak., schreibt: „Wir sind hier nur drei deutsche Familien, ohne Prediger.“ (Wir möchten unsere reisende Predigerbrüder bitten, dorthin einmal einen Besuch zu machen.—Ed.)

Br. Daniel Stauffer, Woodburn, Oreg., schreibt: „Wir wissen wie es uns im vorigen Jahre gegangen, aber wir wissen nicht wer Neujahr 1911 erleben wird. Wohl uns wenn unsere Namen im Himmel angeschrieben sind.“

Br. Peter Löwen, Winkler, Man., bestellt mein neues Buch und berichtet: „Franz Peters, Borden, Sask., waren hier um Kinder und Geschwister zu besuchen; wir hatten gesegnete Stunden zusammen. Gesundheitszustand ist gut. Alle Freunde und Leser sind herzlich gegrüßt.“

Br. H. A. Schultz, Bona, Colo., schreibt: „Wir sind hier alle schön gesund. Reiseprediger Both leitete hier mehrere Versammlungen und neun Glieder wurden in die Gemeinde aufgenommen und dann wurde das heilige Abendmahl unterhalten. Geschwister F. D. Lütke und A. B. Schmidt waren auch hier.“

Br. B. A. Ratzlaff, Syracuse, Kansas, schreibt: „Wünsche Dir und allen Lesern das beste Wohlergehen. Wir sind hier im trockenen Westen, doch diesen Winter ist es sehr naß und wir hoffen auf eine gute Ernte. Hier sind neulich vier Kinder an „Windpocken“ gestorben. Wir möchten auch gerne Dein Buch haben. (Sollt es haben.—Ed.) Gruß an alle.“

Schwester Fanny Rediger, Bloomington, Jll., schreibt: „Wünsche Dir die beste Gesundheit. (Fehlt mir auch.—Ed.) Ich bin jetzt 77 Jahre alt. Die Rundschau bezahle ich immer im Voraus. Mit den besten Grüßen an alle Leser.“ — (Wir singen in einem Liede: „Es geht nach Haus, zum Vaterhaus, wer weiß vielleicht schon morgen.“—Editor.)

Peter Heinrichs, Butterfield Minn., bittet ab Peter Heinrichs, Canton, Kan., berichten kann, wo Heinrichs-Klassens und Jsaak Martens jetzt wohnen. Er schreibt ferner: „Wenn P. Heinrichs, Canton, ein Sohn des Julius H., früher Prangenau, ist, sind wir noch verwandt.“ (Es wird wohl so sein.—Ed.)

Br. J. S. Friesen, Kleefeld, Manitoba, schreibt: „Gruß an Editor und Leser. Wir sind gesund. Am 15. Januar ließ die anhaltende Kälte nach. Krankheiten sind nicht so viel als vorigen Winter. Unser Großvater Peter Töws weilt nach 1½jähriger Abwesenheit wieder unter uns.“

Br. Peter Töws, Plum Coulee, Man., schreibt: „Schönes Wetter, schöne Schlittenbahn, Gesundheitszustand gut; außer Jakob Heinrichs ist schon bald ein Jahr lang krank, liegt schon 14 Wochen im Bett; hat große Schmerzen, und wie es scheint kann kein Arzt helfen.“ (Bitte, dem lieben Kranken vorzulesen: Jakobi 5, 10 bis Ende. Gruß.—Editor.)

Peter Dörksen, Steinbach, Man., schreibt: „Im Herbst trat ich mit Joh. Unruhs Agatha in den Ehestand. Neulich lasen wir von Onkel und Tante Franz Dörksen, Olgafeld, Rußland, in der lieben Rundschau; hat uns sehr gefreut. Dort ist auch noch Jakob Sawatzky, Peter und David Dörksen, jetzt Peter Braun. Alle Freunde hüben und drüben sind von uns und Eltern herzlich gegrüßt.“

Heinrich Giesbrecht ist von Orenburg nach Sibirien weitergezogen und schreibt: „Früher las ich bei meinen lieben Eltern auch die Rundschau, welche Onkel Jakob Wiens, Herbert, Sask., für uns bezahlte. Ich möchte dieselbe jetzt auch so gerne lesen, ob Onkel Wiens sie wohl ein Jahr für uns bestellen möchte? Ich werde vielleicht ab und zu einen Bericht schreiben.“

Br. Dietrich Goossen, Laird, Sask., berichtet: „Hatte gestern Gelegenheit Dein Buch zu sehen und sende Dir 50 Cents; bitte schicke mir eins. Wir sind gesund und wünschen Dir und Familie den Gruß des Friedens. Ich bin hier gesunder als in Dakota. Haben schönes Wetter und gute Schlittenbahn, sehr passend, bei den lieben Geschwistern Hausbesuche zu machen. Auf Wiedersehen.“ (Gott segne Euch in der Arbeit.—Editor.)

Br. H. P. Nickel, Laird, Sask., schreibt: „Es hat dem Herrn gefallen, unsern alten Bruder Penner aus unserer Gemeinschaft in die obere Heimat abzurufen. Er war sehr froh, daß der Herr ihn noch in der elften Stunde angenommen und Vergebung der Sünden geschenkt hatte. O möchten doch alle Kinder Gottes stets ein Licht der Welt sein. Br. C. Hiebert hat hier Versammlungen gehalten und wir wurden reichlich gesegnet. Möchten noch viele zur rechten Erkenntnis der Wahrheit kommen. Von hier reist Br. Hiebert nach Herbert. Wegen kaltem Wetter haben wir erst jetzt unsere Gebetswoche. Wir fanden so viel Ursache, dem Herrn zu danken für die uns bewiesen Liebe. Liebe Geschwister, wollen es nie vergessen, daß der Herr auch mit uns durchs Tränenthal geht. Dann werden wir Freude die Fülle haben. Jetzt haben wir klares kaltes Wetter. Alle werten Leser sind gegrüßt mit Psl. 40, 1—6.

Br. D. J. Mendel, Freeman, S. Dak., schreibt: „In Nord- und Süddakota und Canada wohnen 500 Familien hutterische Mennoniten und es thut mir leid, daß ich Dir nicht eine Beschreibung derselben für Dein Buch schickte. Die Rundschau lese ich gerne und wünsche Dir viel Mut zum guten Werk. Warum wurden die Verhandlungen der Aid Plan General Versammlung nicht in der Rundschau veröffentlicht. (Kein Raum—soll aber doch bald geschehen. Bitte, schicke mir die oben erwähnte Beschreibung, ja?. Gruß.—Editor.)

Von Beatrice, Neb., erfahren wir, daß der zweite Sohn des H. Esau, nahe Hoag, Samstag von einem Pferd geschlagen wurde und nach etlichen Stunden schweren Leidens gestorben ist. Eine ernste Heimsuchung—erwähnt der Berichterstatter—für Eltern, Verwandte und Gemeinde. Es geschieht nichts von ungefähr, möchten wir stets willig sein, als gehorsame Nachfolger Jesu, unsere Pflicht zu thun. (Wir senden der lieben Familie Esau unser Beileid. Gruß mit Klagl. 3, 21 und ferner.—Ed.)

Br. Karl Becker, Mt. Lake, Minnesota, schreibt: „Möchte gerne wissen, wo Julius Schmidt wohnt; er war früher Stellmacher in Lichtfelde, Rußland, habe gehört er sei nach California gezogen. Lieber Br. Heinrich Böse, Alexander, Kansas, Deinen Bericht in der Rundschau habe ich gelesen. Auf meinen Brief habe ich keine Antwort erhalten. Wir bitten um Nachricht. Es ist hier kalt. Wir und unsere Kinder sind dem Herrn sei Dank gesund. Alle Leser sind herzlich gegrüßt.“

Br. H. Huber, Kerman, Calif., schreibt: „Es ist hier ziemlich winterlich. Ein Mann hier wollte heimfahren, da war eine Leine heruntergefallen, er bückte sich vornüber um dieselbe aufzuheben, fiel vom Wagen und wurde überfahren; er stand noch auf, fiel aber gleich um und war tot. Am Abend kann es leicht anders sein, als es am frühen Morgen ist. Ein Storeman in Fresno füllte Gasolin in sein Auto und wollte zu Mittag fahren; das Oel fing Feuer und die Kleider des Mannes auch. Seine Frau zog ihn noch heraus, aber um 1 Uhr nachts war er tot. (Wodurch entstand das Feuer?—Editor.) Möchten wir alle bereit sein wenn unser Ende kommt. Gruß mit Ps. 86, 11.“

Br. J. J. Wiens, Hampton, Neb., berichtet vom Tode und Begräbnis der verstorbenen Schwester C. C. Görtzen, doch weil wir so wenig Raum haben und Br. K. P. Epp einen ausführlichen Bericht einsandte, wird Br. W. nicht beleidigt sein, wenn wir den Teil seiner Korrespondenz fallen lassen. Er schreibt ferner: „Wir haben hier jetzt ganz schönes Wetter, der Schnee schmilzt schon sehr. Die La Grippe kehrt auf manchen Stellen ein. Alle Leser sind herzlich gegrüßt.“

Br. Jakob Friesen, Großweide, Rußland, schreibt: „Wünsche Dir und Deiner lieben Familie frohe Weihnachten. Unser Bruder —(warum nennst Du seinen Namen nicht?—Editor.) zog vorigen Sommer nach Sas-

katchewan und hat dort Land aufgenommen; wir wissen aber seine Adresse nicht. Während seiner Abwesenheit ist unsere Mutter, Anna Kröker, geb. Janzen—preußische Janzen—gestorben. Wir möchten ihm sein Erbteil schicken. Wir bitten um Aufschluß. (Wir könnten behilflich sein, wenn wir seinen Namen wüßten. Vielleicht kann uns jemand behilflich sein.—Editor.)

Br. Eli J. Borntreger, Mylo, N. Dak., schreibt: „Inliegend 50 Cents für Dein Buch; obzwar ich kein Russenbruder bin, interessiert es mich doch, von Rußland und Eurer Aus- und Einwanderung in der Rundschau zu lesen. Vor 10 Jahren war ich etliche Tage in Winkler, Man., und wurde dort mit Wilh. Peters (Müller) und Franz Sawatzky, jetzt Herbert, Sask., bekannt. Die Rundschau habe ich seit ihrem Entstehen gelesen. Als der „Nebraska Ansiedler" erzuerst erschien, war ich neun Jahre alt."

Br. Herman Janzen, Menno, Kan., bezahlt für Rundschau, schickt einen neuen Leser und schreibt: „Haben wechselhaftes Wetter. In unseren Familien sind Kranke; auch der Tod verschont unsere Ansiedlung nicht. Bei And. Früchtings sind zwei Töchter gestorben und H. M. Warkentins Söhnchen starb an Scharlachfieber; sie sind noch unter Quarantäne; Schulen und Kirchen sind geschlossen. Möchten wir alle wachend stehen, damit wir bereit sind wenn der Herr kommt. Alle Leser sind gegrüßt."

Von Reedley, Cal., erfahren war, daß die Farmers Union wohl mit den Leitern der Packhäuser gemeinsame Sache machen und viele Farmer, die ihre Produkte der Union unvertrauten, sind schmählich betrogen worden. Etliche haben dafür sehr wenig und andere gar nichts erhalten und etliche sollen noch Fracht nachzahlen. Von Hillsboro sind zwei Franzen hier, die kauften bei Dinuba 60 Acres für $300 per Acre.

Alexanderwohl, Rußl.—Wunderbar sind die Wege des Herrn! Unsere liebe Mutter Aganetha Unger, geb. Epp, ist schon viele Jahre leidend und so hilflos, daß sie sich allein gar nicht helfen kann, und oft haben wir schon daran gedacht, daß der Herr sie heimholen würde. „Aber meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht Eure Wege," spricht der Herr. Unser lieber Vater Heinrich Unger, von Fürstenwerder stammend, ist nie ernstlich krank gewesen, bis sich vor etwa drei Monaten ein Magenleiden bei ihm einstellte. Alle ärztliche Hilfe erwies sich erfolglos. Der liebe Vater konnte kein Essen bei sich behalten, und in den letzten acht Tagen nahm er nur Eis zu sich. Im Anfang der Krankheit sagte er oft, daß er sich früher seines Heilandes freuen durfte, jetzt sei es ihm alles dunkel. Bald aber erlangte er wieder die Freudigkeit im Herrn. Wenn die Not oft groß war, sagte er: „Mein Jesus lebt." So wurde er immer schwächer, bis der Herr ihn am 2. Dezember 2 Uhr morgens im Alter von etwas über 65 Jahren durch einen sanften Tod zu sich rief. Die Beerdigung fand heute, den 5. Dezember statt.

Die Hinterbliebenen.

Von D. A. Friesen, Jansen, Nebraska.

Heute ist es sehr schön, unsere Schlittenbahn wird schlechter.

Unser Nachbar Albert Gros ist auf seine Farm gezogen, die er von Johann Klassen kaufte; auch A. F. Rempel ist umgezogen, wohnt jetzt nahe bei der Kirche, der gewesenen Sawatzky Farm.

Donnerstag war bei Joh. F. Thiessens Hochzeit, Maria mit einem Witwer Peter Löwen von Kansas. Die Hochzeit wir im Versammlungshaus.

Aganetha Hiebert ist wieder zurück von York County.

Bei Korn. Dalkens sind sie noch immer schwer krank, besonders fünf von den Kindern, sie sind steif und geschwollen, können sich selbst nicht helfen.

Franz Kröker ist schon besser, auch Onkel Kröker, und Anna Kröker werden besser.

Sarah Kröker von Chicago kam heute hierher, sie will bei Dalkens die Kranken besorgen.

Vom Spotten kuriert.

Ein Mann erzählt aus seiner Knabenzeit: „Wir wohnten damals in Z. Eines Tages spielte ich mit einigen Kameraden in der Nähe des Gasthauses, an dem die Post anhielt. Einige Reisende stiegen aus dem Postwagen. Einer von ihnen, ein armer, verkrüppelter Mann mit schrecklich krummen Beinen, kam nur sehr mühsam vorwärts auf seinen zwei Krücken. Sein sonderbares Aussehen reizte meinen Spott. Ich lachte ihn aus; und als der vorbeigehumpelt war, rief ich ihm nach: „O der hat Wurstbeine!" Meine Kameraden stimmten in diesen unwürdigen Spott ein. Der Fremde antwortete nichts; aber indem er sich noch einmal umwandte, blickte er mich mit einer solch traurigen Miene an, daß es mir unvergeßlich ist. In demselben Augenblick sah ich, wie mein Vater, den ich nicht so nahe geglaubt, sich dem Fremden näherte, ihm mehrmals herzlich die Hand drückte und ihn hierauf in unser Haus begleitete. Ich hätte vor Scham in die Erde sinken mögen.

Vom bösen Gewissen getrieben, suchte ich mich erst ihren Blicken zu entziehen; dann, nachdem sie längst ins Haus getreten waren, stahl ich mich zögernd ins Kinderzimmer, von wo ich bald ins Eßzimmer geholt wurde, um dem Fremden vorgestellt zu werden. Dieser that, als sähe er mich zum ersten Mal. „Was Du für einen prächtigen Jungen da hast!" bemerkte er meinem Vater; „es war in der That der Mühe wert, ihn aus dem Wasser zu ziehen!" Diese Worte gingen mir durchs Herz. Noch tiefer aber war meine Beschämung, als mir nun mein Vater erklärend wiederholte, was er mir schon öfters erzählt hatte, daß dieser liebe Besuch einer seiner Freunde und mein Lebensretter war, der mich, als ich, kaum drei Jahre alt, einst in den Fluß gefallen war, mit Dransetzung seines eigenen Lebens vom Tod des Ertrinkens gerettet hatte. Während aber das kalte Bad für mich keine weiteren nachteiligen Folgen gehabt hatte, war es, wie ich weiter erfuhr, für meinen Retter die Ursache eines gefährlichen Gelenkrheumatismus geworden, der aller ärztlichen Kunst widerstanden und den edlen Mann zum Krüppel gemacht hat. Und diesen meinen Lebensretter hatte ich zum Dank für seine Aufopferung verspottet! Ueberwältigt von den Gefühlen bitterer Reue fiel ich ihm zu Füßen, gestand weinend mein Unrecht ein und bat ihn um Verzeihung. Mit freundlichem Lächeln gewährte er sie mir und wendete durch liebreiche Fürsprache auch die wohlverdiente Züchtigung ab, die der Vater, der bei meinem Geständnis gar ernst geworden war, mir sicherlich schon zugedacht hatte. — Seit dieser Zeit habe ich nie mehr über einen Krüppel gespottet.

Was ein Kind über den Unglauben denkt.

Eines Abends machte ich mich fertig, um in eine Evangelisationsversammlung zu gehen, wo ich sprechen sollte. Mein kleiner siebenjähriger Sohn beobachtete mich aufmerksam, wie ich den Ueberrock anzog und meinen Hut nahm. Endlich sagte er: „Wohin gehst Du, Vater!" — „Ich gehe in eine Evangelisations-Versammlung." — „Was machst Du denn dort?" — „Ich will dort predigen und den Leuten sagen, daß Gott die ganze Welt so lieb hat." Er schien mit dieser Erklärung zufrieden und fragte nichts weiter.

Am nächsten Samstag aber, als ich im Begriff war fortzugehen, stellte er sich wieder vor mich hin mit der Frage: „Wo gehst Du hin?" — „In die Evangelisations-Versammlung." — „Was willst Du dort?" —Ich antwortete ihm dasselbe, wie das vorige Mal, aber diesmal war er nicht zufriedengestellt. Ein erstaunter Zug legte sich über sein Gesicht, und er fragte: „Aber warum mußt Du es ihnen denn noch einmal sagen? Du hast es ihnen ja schon vor acht Tagen gesagt. Glauben sie Dir's nicht?" —Ich konnte nur antworten: „Ja, leider fürchte ich, daß sie mir's nicht geglaubt haben."

Wieder und wieder wird das Evangelium den Sündern verkündigt, und doch nehmen sie es nicht an und glauben nicht daran als an ihre Rettung. „Wache auf, der du schläfst," und mache dich bereit, deinem Gott zu begegnen.

Origineller Dank.

Kaiser Karl V. begegnete bei Wien einem Bauern der ein Mastschwein zu Markte trieb aller Schläge und alles Schreiens aber ungeachtet mit dem Tiere nicht vorwärts kam. „Schlagt doch das arme Tier nicht so jämmerlich," rief der Kaiser dem Bauern zu; „nehmt es vielmehr beim Schwanze und treibt es einmal vor Euch her, dann wird es schon gehen." — Das that der Bauer, und das Schwein lief munter weiter. Da drehte sich der Bauer um, nahm höflich sein Mützchen ab und sprach: „Herr, ich danke Euch für Euren Rat, mir sieht, Ihr habt viel mit widerspenstigem Viehzeug zu thun."

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 16. Jan. 1910. Seit meinem letzten Bericht von hier ist ein Jahr zum Abschluß gekommen und ein neues hat begonnen. Wünsche daher dem Editor und allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr und viel Weisheit von oben, das angefangene Jahr zur Ehre des Herrn und unser Seelenheil zu leben, denn wie oft haben wir im letzten Jahr von Sterbefällen gehört und gelesen—wer weiß ob ich oder Du dieses neue Jahr ganz erleben, und—wie dann?

Dem Schreiber wäre den 28. Dezember beinahe ein großes Unglück zugestoßen, wenn nicht ein stärkerer Arm es von uns abgehalten hätte. Wir waren beschäftigt—seit etlichen Wochen wenn wir Zeit dazu bekamen und die Kinder nicht in der Schule waren—mit einem Brunnen machen im Stall, und am besagten Datum bekamen wir ihn fertig, 21 Fuß tief und das Wasser quoll stark aus dem Boden des Brunnen und wir schickten uns an selbst wieder wie gewöhnlich empor zu heben. Etwa zwei Fuß von oben fing der Strick in unseren Händen an zu gleiten und die Knaben, 12 und 14 Jahre alt, konnten auch oben nicht mehr ziehen, weil der Strick naß geworden. Doch gelang es mir, den Strick einmal um eine Hand zu winden und etwas auszuruhen, dann noch ein paar beherzte Griffe und ich erreicht die Bohle, die über den Brunnen gelegt war, und, Gott Lob und Dank, wir waren oben. Aber da kann man sehen wie unser Leben oft so unerwartet zu Ende sein kann und wir werden an das Wort erinnert: „Darum seid auch ihr bereit."

Da wir in letzter Zeit Zimmerarrest hatten, so können wir nicht von früher Neuigkeiten bringen als vor 10 Tagen zurück. Pred. David Dyck von Borden hält Bibellesung im Versammlungshaus bei Dalmeny, die gut besucht wird.

In des Schreibers Familie kehrte den 26. Dezember ein Söhnlein ein.

Den 15. Januar wurde eine Versammlung abgehalten zur Beratung und Organisierung einer Farmers Telephon Co.; es waren auch, trotz des unangenehmen Wetters, recht viele, die sich für die Sache interessierten. Den 17. Februar soll wieder eine Versammlung zu obigem Zweck im Versammlungshaus der Mennoniten Brüder bei Dalmeny, um 10 Uhr morgens beginnend, abgehalten werden; jedermann ist eingeladen. P. J. Friesen.

Langham, Sask., den 10. Jan. 1910. Lieber Martin! Wir sind gesund und wünschen Euch dasselbe. Das Wetter ist schön. Das neue Jahr fing kalt und stürmisch an, hielt aber nur etliche Tage an. Die Schlittenbahn kann nicht besser gewünscht werden. Wir waren gestern abend bei J. A. Thiessen; sie kamen den 8. Januar von Mt. Lake, Minn., heim; Frau Thiessen ist meiner Frau Schwester. Wir haben viel von dort gehört. Sie sagten, es wäre dort nur ein paar Tage so schön gewesen als es gestern hier war. Unser Gradeglas zeigte diesen Winter noch nicht über 29 Gr. R.

Joh. P. Thiessen ist krank, soll aber schon bessern, so wie ich hörte. Meine liebe Mutter war vorige Woche krank, ist aber, dem Herrn sei Dank, wieder besser.

Der Weizen steigt im Preis. Schade, daß der arme Mann seinen Weizen schon verkauft hat. Wir sind mit unseren Nachbarn jetzt mit Telephon verbunden. Der Landhandel geht mitunter rege. Spazieren fahren ist jetzt an der Tagesordnung. Ich habe diesen Winter noch nur eine Nase gesehen, die vom Frost beschädigt war J. A. T. meint seine Nase hat in Minnesota zu viel bekommen und von Gerh. F. Friesen lese ich, daß ihm in Nebraska der Frost zu nahe gekommen ist. Na, Martin wenn Dich auch friert, wenn Du an uns denkst, das hindert uns nicht. Komm einmal her zum Winter und überzeuge Dich und Du würdest nicht mehr „hubern" wenn Du an Canada denkst, unser No. 1 Weizen ist gerade so gut als die Orangen und Rosinen in California, nicht wahr?

Gruß, Joh. T. Thiessen.

Dalmeny, Sask., den 16. Jan. 1910. Lieber Br. Fast! Wünsche Dir samt Familie Gottes Segen, Kraft und schöne Gesundheit zu Deiner Arbeit. Möchte, wenn es möglich ist, meine Freunde aufsuchen. Habe letztes Jahr die Adresse der Eltern in der Rundschau angegeben, habe aber bis jetzt noch nichts von den Freunden in Steinfeld gehört. Bitte, liebe Freunde von Steinfeld und Friedensruh, wo immer Ihr jetzt alle seid, schreibt doch einmal. Kann berichten, daß die Eltern ihrem Alter nach noch munter sind, der Vater ist 79 und die Mutter 74 Jahre alt. Als wir neulich dort waren, sprachen wir von den Freunden in Rußland und sie möchten gerne Nachricht haben.

Jetzt wohnen die Freunde meiner Frau in Rußland, sowie in Amerika. Meine Frau ist Dietrich Ennsen Maria, Schönsee. Da sind Sperlings Kinder in Hierschau und Schwägerin Gerhard Ennß; G. S. war meiner Frau Halbbruder. Wir würden sehr dankbar sein, von Euch zu hören.

Nächsten Sommer wird es 33 Jahre als wir Rußland verließen; ich war damals 11 Jahre alt, kann mich manches erinnern, besonders der letzten Tage in Steinfeld.

Zum Schluß wünschen wir dem Editor, Freunden und Lesern ein gesegnetes Jahr.

Franz F. u. Maria Reimer.

Rosthern, Sask., den 28. Dez. 1909. Gruß an Editor und Leser zuvor! Es ist kalt und so habe ich Zeit, Freunde aufzusuchen in Rußland und Kansas. Onkel und Tante Franz Janzen, Nichten und Vetter, keiner läßt von sich hören. Meine Frau hat noch drei Brüder in Rußland, Gerhard, David und Johann Hildebrand. Ob sie noch leben, oder haben sie ihre Schwester schon ganz vergessen? Helena lebt auch noch und wohnt in Rosthern. Johann Funk, Jugowka, wollte schon lange einmal schreiben, aber es ist immer zu drock. Ich habe fünf Kinder am Leben. Wenn Du könntest herkommen, denn Mutter sehnt sich sehr, Du solltest doch einmal schreiben. Die Adresse ist: Heinrich H. Unger, Rosthern, Sask., Canada. Du schriebst einmal, daß Ihr wolltet nach Sibirien ziehen. Dann sind auch noch Heinrich Deleskys Kinder. Heinrich, bist Du noch immer in Landskron. In Alexanderkron war Onkel Gerhard Hildebrand, wie ich gehört habe, hat er Witwe Penner, Kleefeld, geheiratet. Ob die Rundschau auch in Petershof gelesen wird?

Wir sind jetzt, Gott sei Lob und Dank, schön gesund. Hier ist viel Krankheit und es kommen auch viele Sterbefälle vor. Gott weiß wann der Ruf an uns ergehen wird: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

Gruß mit Psalm 72.

Jakob K. Neufeld.

Hague, Sask., den 11. Januar 1910. Ein Gruß der Liebe zum neuen Jahr. Wir haben hier im hohen Norden bis jetzt noch nicht einen sehr stürmischen Winter gehabt, gewöhnlich 15 bis 18 Gr. R. Ein paar Tage war es 29 Gr. R. Der Gesundheitszustand ist hier nicht sehr gut, alt und jung ist kränklich; Sterbefälle sind hier im Dorf schon lange nicht vorgekommen.

Hier haben jetzt viele Landsucher das Fieber. Joh. D. Martens von hier will nach Swift Current fahren und sich dort einrichten, um im Frühjahr dorthin überzusiedeln.

Jetzt noch über den Ozean nach Rußland. Kann jemand berichten, ob Schwager und Schwester Heinrich und Elisabeth Banman, Ignatjew, Chortitz, noch leben? Habe schon viele Jahre nichts von ihnen gehört. Auch Vetter Franz Dörksen läßt nichts von sich hören. Bitte, schreibt alle, wenn auch durch die Rundschau. In der alten Kolonie Neuenburg, da sind noch meiner Frau Geschwister, Abr. und Korn. Neufeld. Liebe Brüder, warum seid Ihr so träge?

Uns geht es nicht aufs Beste; ich bin oft krank und schwach, doch arbeite ich noch immer an der Hobelbank.

Zum Schluß noch einen Gruß an Freunde und Bekannte, die sich unserer erinnern.

Abr. u. Kath. Dörksen.

Herbert, Sask., den 10. Jan. 1910. Werter Freund M. B. Fast! Wir sind alle gesund und wünschen Euch dasselbe. Dein Buch erhalten und gelesen, nur schade, daß es nicht noch länger ist. Zwei unserer Söhne haben sich verheiratet, sind sie auch zum Poltergeschenk berechtigt? (Ja.—Editor.) Wir haben jetzt noch drei Kinder zu Hause. Wir haben genug Schnee zum Schlittenfahren, aber nicht sehr kalt. Ich glaube es ist hier diesen Winter nicht kälter als in Jansen, Neb., und das Land ist hier viel billiger, vielleicht ist es auch nicht ganz so gut, aber wir bekommen gutes Getreide, der Preis dafür ist auch gut.

Freund Fast, liest mein Bruder W. P., Sibirien, auch die Rundschau? Ich weiß seine Adresse nicht. (Ja, Wilh. Peters liest die Rundschau; er mag Dir seine Adresse schicken. Gruß.—Editor.) Von meiner Schwester, Frau J. Wall, Lichtfeld, habe ich in 33 Jahren nichts gehört. Das ist bald lange genug. Br. Bernhard läßt auch nichts von sich hören. Im Gouv. Jekaterinoslaw habe ich noch mehrere Schwäger, in Tiege wohnte Isaak Löwen, ob er da noch wohnt wissen wir nicht. Schw. J. Löwen in Steinfeld, Schw. P. Neufeld in Rosenort, auch noch ein Schwager W. Löwen in Sibirien, und viele Onkel und Tan-

ten an der Molotschna. Wir möchten auch gerne wissen, ob Hermann Enns, fr. Muntau, dann auf das Land gezogen, noch lebt. Frau Enns war E. Braun von Halbstadt. Wenn noch jemand von den Genannten lebt, der möchte gleich schreiben, denn wir haben hier keine Verwandte. Hier ist noch Land offen, aber vielleicht nicht mehr lange.

Nebst Gruß von uns alle,

J. G. Peters.

Rosthern, Sask., den 16. Jan. 1910. Einen Gruß an den Editor und alle Leser im neuen Jahr. Ich möchte gerne wissen wo mein Schwager Heinrich Neufeld mit Familie hingezogen ist; der Bruder schreibt daß sie auf Sagradowka nicht gewußt haben wo er hingezogen, nur nach Amerika, doch sicher nach den Vereinigten Staaten; so viel ich weiß sind sie im August 1909 von dort weggezogen. Sollte jemand wissen, der möchte etwas darüber berichten; doch, lieber Schwager, wenn diese Zeilen Dir zur Hand kommen, berichte mir selbst von Eurem Befinden und wo Ihr seid. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und freuen uns der Liebe Gottes und des Segens.

Neufeld hat von Sagradowka aus in der Forstei gedient und hat sich als Witwer mit drei Kindern mit meiner Schwester Aganeta Dück verheiratet. Da wir in Amerika waren, haben wir auch nicht viele Briefe von ihm erhalten.

Möchte noch den Editor fragen, ob mein Stiefvater Johann Weiß, Alexanderkron, Post Tiege, Sagradowka, Rußl., die Rundschau liest, wenn nicht, dann bitte ich, sie ihm zu schicken. Ich möchte Dein Buch bestellen und werde dann das Geld für die Rundschau und Buch zusammen schicken. Bin dann vielleicht zur Prämie No. 2 berechtigt. (Ja, bis zum 15. Februar.—Ed.)

Das Wetter ist jetzt wieder etwas gelinder, 15 Grad und windstill; dann glaubt man im Norden, daß es schön ist.

Alle, die sich unserer in Liebe erinnern, sind herzlich gegrüßt. Euer Mitpilger nach Zion,

Joh. Dück.

Rosthern, Sask., Canada.

British Columbia.

Brouse, B. C., den 6. Jan. 1910. Werte Rundschauleser! Auf Wunsch des Editors will ich kurz etwas berichten. Wir sind hier schon eine nette Anzahl Deutsche und haben des Herrn Verheißungen auf unserer Seite, wenn er sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, will ich mitten unter ihnen sein. Auch die Verheißung Jes. 33, 16 erfüllt sich hier. Das Klima hier ist mild und nicht so wechselhaft. Die Berichte vom Norden stimmen manchmal nicht ganz miteinander überein, einer sagt es ist so kalt und sein Nachbar giebt eine andere Zahl an. Ein Vater sagte einmal zu seinem Sohn als der Sohn krank war, da sind die Sünden schuld—nicht lange danach als der Sohn wieder gesund war, hatte der Vater Zahnschmerzen, dann sagte sein Sohn zu ihm: da sind die Sünden schuld. Der Vater aber konnte sich nicht halten vor Aerger über das was sein Sohn zu ihm sagte. Ja, der Sohn hatte es nicht vergessen! Mein Wunsch ist allewege ein Streiter für den Herrn zu sein.

Jahresschluß hielten wir in Geschw. J. Peters' Haus, es war eine nette Versammlung, mehrere Englische waren zugegen und nahmen regen Anteil. Br. Peters leitete die Gebetsstunde ein, er las Luk. 22, 25, dann das Lied: „Fleht, Brüder, fleht“ gesungen. Die Zeit wurde gut ausgenützt mit Zeugnisse ablegen, Erfahrungen mitteilen, Gebet und Gesang, englisch und deutsch. Der Herr war segnend nahe. Dann hielten wir noch gemeinschaftlich Liebesmahl. Möchte der Herr uns allezeit wachend und betend finden, und uns Kraft verleihen unserem Gelübde treu zu sein und bleiben. Auch in der Gebetswoche hat der Herr uns reichlich gesegnet.

J. J. u. Marg. Flaming.

Rußland.

Großweide, den 18. Dez. 1909. Werte Rundschau! Ein verspäteter Wohlwunsch zu Weihnachten und Neujahr ist dennoch besser als gar keiner, wünsche es dem ganzen Leserkreis, sowie auch dem lieben Editor, indem sie 13 Tage uns voraus, kann man eben nicht zur Zeit fertig sein. (Wann wird „Väterchen“ wohl den gewaltigen Federstrich thun und sich der Welt gleichstellen?—Editor.)

Daß der alte Onkel, Papa Peter Neufeld, Halbstadt, begraben, darüber werden hoffentlich andere mehr berichten. Ebenso von der Einweihung der neuerbauten Kirche in Schönsee am 6. Dezember; den 7. und 8. war dort Bibelbesprechung.

Dem Fragesteller P. B. Ratzlaff, Minneola, in No. 50 der Rundschau den Bericht, daß Helena Unruh nicht verheiratet ist mit Sohn Heinrich Dirks, sondern mit Heinrich Görz, Sohn des Aelt. Franz Görz, nahe beim Gebietsamt, und Johann Ratzlaff, Prediger, und Heinrich R., Diakon, sind Söhne des vorstorbenen H. Ratzlaff, Diakon; über H. Abrahams, Rudnerweide, kann ich nicht Aufschluß geben.

Den Lieben in Huntington Park einen Gruß. In Deinem Aufsatz, lieber F. Dück, sollte es wohl richtiger heißen: die Mama fehlte als Siebente von den Geschwistern; unsere Mama ist leidend, die alte Krankheit, Nieren- und Leberleiden bereits sechs Wochen, jetzt bessert es.

Dem lieben D. M. Klassen, Hillsboro, Kan., unsere Grüße, so auch von ihrer Frau Schwester, Witwe Rempel; sie ist nach alter Art wohl, aber die Altersschwäche mehren sich, die in dem Hause an Fallsucht Leidende haben wir begraben dürfen, Gott sei Dank dafür.

Haben bisher nur nasse Herbsttage, Frost und Schnee ganz wenig, diese Tage ist noch Weizen gesät worden auf Hoffnung. Du, lieber Freund Pet. Pankratz, Canton, Kansas, warum keinen Brief mehr? Wir grüßen Euch.

Den 20. Dezember feierten wir meiner Frau Geburtstag, auch D. Nickels waren hier; sie grüßen Euch. Unsere Frauen, d. h. Frau Nickel und meine Frau, sind mehrere Wochen krank gewesen, jetzt ziemlich besser.

Grüßend, P. Neuman.

Waldheim, den 3. Dez. 1909. Werter Editor!

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte;
Bis hieher hat er mich geleit't,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

Die Begrüßung ist vorüber, ich bin jetzt bei der Schwester. Den 30. November kamen wir in Prischib an. Gerh. Wall hatte schon drei Verdeckwagen dorthin bestellt, wir stiegen gleich ein und um halb acht Uhr waren wir in Halbstadt. J. Goossen hatte mir schon erzählt, daß Martin Goossen, früher Wernersdorf, neben ihm wohne, an ihn hatte ich ja von Lehrer L. Wipf Grüße abzugeben. Wie freute sich doch die Frau, von ihrem Bruder zu hören, ihre Geschwister sind ja alle in Amerika. Lehrer Wipf wird mehr hören wenn ich glücklich heim komme. Jakob Ewert und meiner Schwester Tochter, Aganetha, Waldheim, waren schon am Nachmittag gekommen auf den Empfang meines Telegramms. Weil ich nicht angegeben hatte, wo ich zu finden sei, wußte ich nicht wie wir uns treffen würden, doch am nächsten Morgen als ich mich ankleidete kam Jakob Ewert ins Zimmer. Es war schon Freude. Weil der Weg nach Waldheim durch Landskron geht, hielten wir bei Onkel Joh. Schartner ein wenig zur Begrüßung an, dann bei Peter Pankratz, welches Schwesters Tochter Tina ist, wir mußten da zum Kaffee bleiben. Drei Uhr nachmittags waren wir in Waldheim; jetzt hatte die Stunde geschlagen, wo Geschwister sich begrüßen durften nach bald 30jähriger Trennung. Die Gefühle sind nicht zu beschreiben, man frägt sich immer wieder: ist es wirklich so oder ist es ein Traum. Abends kamen Gäste, um den Amerikaner zu sehen. Weil man sich im Gebietsamt melden und den Reisepaß zeigen muß, so fuhren wir gestern nach Gnadenfeld, besuchten dann gleich Peter Janzens, früher war sie eine Frau Block. Vorher fuhren wir noch nach Hierschau, ich hatte an die alte Witwe Philipp Warkentin Grüße abzugeben; fand sie aber schon im Sarge, nachmittags sollte Begräbnis sein. Das ist die Nachricht, die ich Euch, Engbrechts„ von Eurer Tante geben kann.

Der Weg ist hier gegenwärtig ziemlich schlecht, der Schnee ist alle fort.

Unsere Reise hat eigentlich schneller gegangen als wie ich mir dachte; möchte noch einem jeden, der die Reise machen will, mitteilen, nicht von Amerika Geschenke mitzunehmen. Auf der russischen Grenze kommt alles auf den Zolltisch. Ich hatte nichts als meine Kleider, weil es noch nicht kalt war, hatte ich meine Ledergamaschen (Leggins) noch in der Tasche, der Offizier wollte die auch auf den Tisch legen, da kamen mir meine wenigen russischen Wörter zur Hilfe, ich sagte „Cholodna“ und zeigte auf meine Beine, und sogleich hieß es „Charoscho“ (allrecht) und legte sie zurück. Wie gut ist es doch, wenn das Gewissen unbefleckt ist und das Geld ist ja auch nicht so schwer, man kann hier ja Geschenke kaufen. Ich muß aufhören, die Post kommt bald, dieselbe kommt nicht jeden Tag hierher. Ich

bin schön gesund, was ich auf der Reise nicht war.

Noch einen Gruß an alle daheim in Amerika. Friedrich Dirks.

Kraßikow, Samara, den 20. Dez. 1909. Werter Editor und Leser! Wenn ich heute auch nicht besondere Neuigkeiten zu berichten weiß, so will ich doch pflichtgemäß noch vor den Feiertagen ein paar Zeilen schreiben.

Will berichten, daß Dyphtheritis hier wie auch auf anderen Dörfern bei den Russen manches Opfer fordert, auf Stellen doppeltes Begräbnis nach sich zieht; so wollte ich, wenn die Rundschau es aufnimmt, den Lesern den Rat erteilen, sobald sich der geringste Halsschmerz, verbunden mit einem gelben Flecken inwendig an der einen oder anderen Seite des Halses zeigt, sogleich zu jemand, der eine homoepatische Hausapatheke besitzt, gehen und lasse sich in drei Flaschen vier hom. Mittel geben und gebe alle 15 Minuten (bei großen Leuten 1 Eßlöffel voll und bei Kindern einen guten Teelöffel voll) ein. Wir haben sich folgende Mittel als fast unfehlbar erwiesen: No. 1 Akruit; No. 2 Bachesis und Merkurcyanatis (Doppelmittel) und No. 3 Nitriazudum. Die Gefahr ist nur dann vorüber, wenn das gelbe Fleckchen sich ablöst. Dann etwas seltener einnehmen. Bevor immer gut aufschütteln.

Hier auf unserer Ansiedlung ist vor einiger Zeit ist eine Person an Rotzkrankheit gestorben und sein Bruder ist jetzt auch gestorben. Das sollte uns mahnen, immer die größte Vorsicht und Reinlichkeit beim Behandeln kranker Haustiere zu beobachten.

Editor und Leser grüßend,

Heinrich Löwen.

Kraßikow, Samara, den 14. Dez. 1909. Werter Editor und Leser der Rundschau! Es ist schon eine geraume Zeit verflossen seit ich auf Veranlassung meines Schulbruders Johann Geddert durch die Rundschau das Versprechen gab, etwas von mir hören zu lassen und zwar, wenn die Dreschmaschine würde verstummt sein, und es ist sicher an der Zeit, daß ich etwas schreibe, eingedenk des Sprichwortes: „Zusagen und Halten geziemet Jungen und Alten.“

Es ist ja lobenswert, daß wir durch die werte Rundschau fast allen unseren Freunden zugleich ein Lebenszeichen von uns geben können, auch wenn wir nicht ihre Adresse wissen, die Rundschau findet alles nach. Will denn alle unsere lieben Freunde hiermit grüßen und berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank, gesund sind und infolge der diesjährigen guten Ernte nicht gerade zu klagen haben, denn Weizen haben wir bekommen 300 Tschtw.. Gerste 90 Tschtw., Hafer 85 Tschtw.

Wollte zugleich alle unsere Freunde bitten, uns ihre richtige Adresse zu schicken, um mit denselben mehr in brieflichen Verkehr treten zu können, besonders meine liebe Schwester und Schwager Johann F. Wiens. Weiß nicht ob ich Eure richtige Adresse habe, weil meine Briefe unbeantwortet bleiben, bitte schreibt alle.

Von der Witterung wäre zu bemerken, daß es in letzter Zeit, wie man zu sagen pflegt, nach Herzenslust „gestümt“ hat, ist jetzt aber klar, aber herzhaft kalt.

Will nach den Geschwistern meiner verstorbenen Frau, geb. Elisabeth Buller, berichten, daß die beiden Söhne derselben noch bei mir sind, nämlich Peter dient auf der Forstei und David ist zu Hause, Anna, verehelicht mit Hermann Dick, sind unsere Nachbarn. Elisabeth, verehelicht mit Jakob Schartner, ist auf Barnaul gestorben. Unsere Großmama, 77 Jahre alt, ist auch gesund und läßt alle ihre lieben Freunde sehr grüßen.

Will noch hinzufügen, daß uns den 8. Dezember die Ehre zuteil wurde, einer goldenen Hochzeit beiwohnen zu dürfen, welches hir auf unserer samarischen Ansiedlung nur selten vorkommt, denn dieses ist in den 18 Jahren unseres Hierseins wohl die dritte. Der erste Festredner war Br. Korn. Klaßen von Kaminetz; er hatte zum Text Ps. 119, 59, wo es am Anfang heißt: „Ich überdenke meine Wege.“ Der zweite Redner war unser Aeltester Daniel Boschmann, Text Jes. 46, 3. 4. Hob besonders hervor, wie der Herr sein Wort und Versprechen auch an diesem Jubelpaar erfüllt hat und sie getragen habe bis ins Alter. Der Festgeber war Daniel Warkentin, welcher vor etwa 36 Jahren nur mit knapper Not dem Tod in den Wellen des Ingulflusses auf Sagradowka entging, während sein Mitarbeiter, Boschmann, bei ihrer gemeinschaftlichen Rettungsarbeit vor seinen Augen von den Wellen verschlungen wurde.

Muß noch bemerken, während ich dieses schreibe, erhielten wir eine Einladung, nach Kaminetz zum Begräbnis zu kommen, da ein alter Isaak Kröker, 74 Jahre alt, nach mehreren Schlaganfällen gestorben ist.

Den Editor und alle Leser der Rundschau grüßend,

Jakob u. Maria Janzen.

Kotljarewka, 19. Dez. 1909. Werter Editor! Nach langem Warten haben wir endlich den lang ersehnten Schnee, nur schade, daß die Erde nicht gefroren war, es geht schlecht auf den Schlitten zu fahren.

Die Zeit zum Schweineschlachten ist sozusagen vorüber, den meisten Vorstentieren ist der Garaus gemacht. Jetzt wird schon sehr fertig gemacht zu den Weihnachtsfeiertagen, ein jeder freut sich. Ihr Amerikaner seid uns ja immer weit voraus, Euch kann man nicht einmal Fröhliche Weihnachten wünschen, ehe man dazu kommt, sind sie bei Euch schon vorüber, wünsche Euch denn allesamt ein frohes glückliches und reichgesegnetes Jahr, auch dem Editor und seinem Personal wünsche ich dasselbe. Der Gesundheitszustand ist hier, so viel ich weiß, Gott sei Dank, gut. Die Witterung ist auch gut. Wenn es jetzt sollte gute Schlittenbahn geben, dann werden viele Gäste zu erwarten sein, weil jeder wegen unpassierbarem Wege mußt zu Hause bleiben.

Alle herzlich grüßend,

Johann Quapp.

Lugowsk,, Samara, den 27. Nov. 1909. Um allen zerstreut wohnenden Freunde besser erreichen zu können, bitte ich den lieben Editor, nachfolgende Zeilen in der Rundschau aufzunehmen. Es war am 23. September als wir eine Postkarte vom lieben Vater Gerhard Neufeld, Marienthal erhielten, worauf er uns folgendes schreibt: „Unseren dortigen lieben Kindern und Großkindern zur Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter den 14. September 1 Uhr morgens nach 11tägiger schwerer Krankheit, Lungenentzündung, aus diesem Leben geschieden; im Altre von 63 J., 10 M., 28 T. Ausführliches gedenke ich, so Gott will, nächstens zu berichten. Das Begräbnis gedenken wir erst kommenden Donnerstag, den 17. d. M., so es des Herrn Wille ist, zu feiern. Nebst herzlichen Gruß Euer Euch liebender Vater und Großvater, jetzt in tiefe Trauer versetzter Witwer Gerh. Neufeld. Am 15. Sept. 1909.“

Schon am nächsten Tage erhielten wir die Nachricht, es sei ein Telegramm an uns, daß unsere Eltern beide tot seien. Wollte es nicht glauben, weil ich eben noch die Karte vom lieben Vater erhalten. Doch ich fand im Telegramm deutlich: „Die Mutter begraben den 17; der Vater gestorben den 22; Begräbnis den 26.“ Also nur 7 Tage die Mutter überlebt.

Ich fuhr von hier den 4. Oktober ab, Taurien zu, kam den 10. Oktober in Marienthal, meinem Geburts- und Auferziehungsort an, wo mir im elterlichen Hause jeder Ort und alles was ich sah, die Vergangenheit der Jugend in Erinnerung brachte. Aber ach, wie leer war die große Stube, kein Vater, keine Mutter kam mir entgegen, mußte den Thränen freien Lauf lassen.

Wie ist die Welt so öde und leer,
Ich fühle ein Sehnen nach oben so sehr.

Die Geschwister Heinrich Löwens (Schwester Maria) und Heinr. Reimers (Justina) warteten schon auf uns. Nun wurde die Wirtschaft und alle Hinterlassenschaft der Eltern durch Ausruf verkauft, Teilung gehalten und wieder verließ ich den Ort, von dem ich mich diesmal nur mit tiefem Schmerz trennen konnte, denn es sollte wohl das letzte Mal sein, daß ich ihn betrat. Die Geschwister Reimers und Löwens sind jetzt auch unterwegs hierher. Unsere ganze Familie ist nun hier im Samarischen. Wenn nun von Euch, Ihr lieben Amerikaner, zu uns und unseren dahingeschiedenen Eltern die Liebe treibt, bitte zu schreiben und zu fragen durch folgende Adresse:

Gerhard G. Neufeld,
Kol. Lugowsk, Post Pleschanowo, Gouv. Samara, Russia.

(Der „Zionsbote“ ist gebeten zu kopieren.)

Komischlak, Terek, den 22. Nov. 1909. Gott zum Gruß. Lieber Vetter M. B. Fast, Du schreibst in der Rundschau, wer einen neuen Leser einschickt bekommt einen Kalender. Hier sind Leute, die wollen das Blatt grne lesen, aber haben nicht das Geld dazu. Wenn wir eine gute Ernte bekommen, wird dem abgeholfen. Den Brief von Deinem Vater, welchen er am 28. Oktober geschrieben hat, erhielt ich den 16. November. Werde Ihnen, lieber Onkel, alles berichten, sobald ich von meinen Eltern Antwort habe. Auch Freund Warkentin, Syracuse, habe herzlich Dank für den Bericht von

meinem Schwager Abr. Giesbrecht. Du schreibst daß der Schwager ein schlechter Briefschreiber ist—seine Frau kann vielleicht besser schreiben, wir lesen es gerne wenn es auch von der Schwägerin kommt. Gruß an Euch alle. Was macht Ihr, seid Ihr gesund? Sage auch herzlich Dank, Onkel Peter Fast, California, für den Bericht von meinem Onkel G. Dürksen, Hillsboro, Kan. Bitte, liebe Vetter und Cousinen Dürksen, laßt einmal etwas von Euch hören. Wünsche Euch das beste Wohlergehen. Wir haben gehört, daß Eure Mama gestorben ist. Bitte, berichtet uns darüber wann und wie. Ich wurde gefragt, ob der Jugendfreund allein zu bekommen sei. (Ja.—Editor.) Grüße noch Deine ganze Familie mit Gal. 6, 9.

Dietr. u. Maria Fast.

Alexandrowka, Sibirien, den 27. Okt. 1909. Werter Editor! Ich komme mit einer Bitte zu ihnen. Indem der allmächtige Herr durch seinen weisen Rat meinen Mann von meiner Seite genommen hat, bin ich ganz mittellos geblieben. Er hat zwei Monate krank gelegen an Typhusfieber. Ich und meine drei Kinder haben auch sechs Wochen im Bett zugebracht. Ich wende mich an Sie, Editor Fast, in der Hoffnung, daß Sie meine Bitte nicht abschlagen werden, denn ich habe nicht Brot. Helft mir aus meiner Lage, so daß ich und meine Kinder können durch den Winter kommen. Der Herr wird es Ihnen vergelten.

Kath. Heinrichs, geb. Neufeld.
(Bescheinigt von Peter Neufeld und Joh. Schmidt.)

Potinzowka, Sibirien, den 16. Nov. 1909. Werter Editor! Wünsche Dir Gesundheit, welcher wir uns erfreuen. Wir haben uns hier jetzt Land gekauft und kommen mit einer Bitte zu unseren Freunden, uns ein wenig mitzuhelfen. Meine Eltern sind Korn. Kliewers, sie wohnten früher in Franzthal, dann zogen wir nach Klippenfeld. Ich habe einen Bruder Korn. Kliewer in Amerika. Im Jahre 1888 verheiratete ich mich mit Sarah, Tochter von Benjamin Schmidt, Kleefeld. Wir haben 15 Jahre in Samara gewohnt und im Jahre 1905 zogen wir nach Sibirien. Haben die letzten vier Jahre viel erfahren. Des Herrn Wege sind nicht unsere Wege.

Unsere Freunde sind, meiner Mutter Bruder, Peter Richerts dann Peter Ratzlaffs Söhne, David, Abraham und Heinrich; es waren auch zwei Töchter, aber ich weiß ihre Namen nicht. Vaters Brüder Johann und Gerh. Kliewers, auch waren da noch Heinrich Penners und Benj. Kliewers. Liebe Freunde, ich bitte Euch herzlich um Mithilfe. Wir haben viel Unglück gehabt, uns sind sieben Pferde und vier Kühe gefallen. Wenn der Herr seinen Segen giebt will ich auch gerne zurück zahlen.

Im Glauben bin ich froh, wenn es auch manchmal trübe Stunden kommen, dann heißt es, blicke auf Jesum, er erhört Gebet, und das weiß ich auch aus Erfahrung. Ich dachte, wie wird es noch werden, da kam mir der Gedanke, an meine Freunde in Amerika zu schreiben. Wir gehören schon neun Jahre zu der Brüder-Gemeinde. Bitte senden Sie auch die Rundschau nach Neujahr, wir werden später bezahlen. Wir sind sehr arm, aber wir vertrauen dem, der gesagt hat: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen.

Ich grüße Euch alle mit Joh. 13, 35. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann vor dem Trone, wo uns kein Mangel drückt.

Joh. u. Sarah Kliewer,
Isilj Kul, Sib. Bahn, Potinzowska, Russia.

Blumenort, Sibirien, den 6. Dez. 1909. Lieber Editor und Leser! Wünsche allen den Frieden Gottes und den Segen des Herrn. Das alte Jahr ist bald herum und dann wird die Rundschau auch wohl ausbleiben. Wir lesen dieselbe sehr gerne, vielleicht ist der Onkel oder Freund noch nicht ermüdet und bezahlt noch ein Jahr für uns. Weiterhin kann ich sie vielleicht von meinen eigenen Mitteln bezahlen. Ich möchte auch gerne den Jugendfreund lesen. Lieber Editor, bitte schicken Sie mir einmal etliche Probenummern, hier im Dorf finden sich vielleicht noch mehr Leser. Haben jetzt schönes Wetter, überhaupt einen schönen Winter. Hier herrscht Typhusfieber und unter den Kindern Diphtheritis. Wir sind noch alle gesund.

Was macht Ihr Onkel und Tanten, Vetter und Nichten in Amerika? Wir sind hier auf einer neuen Ansiedlung, dazu noch arm, eine große Familie, es fehlt aber manches anzuschaffen, das Nötigste dazu fehlt aber immer. Wenn der liebe Gott nur seinen Segen und Gedeihen giebt, so bin ich für das Wenige froh und zufrieden. Es ist uns nicht leid, daß wir hergezogen sind. Aller Anfang ist schwer. Schließe jetzt meine Bitte mit einem herzlichen Gruß an Euch alle.

Heinr. u. Agatha Kliewer.
Tomsk, Karasuk, Utschastok, Redke, Ohrlower Wolost, Sibirien, Russia.

Tschorne Osero, Orenburg, den 8. Dez. 1909. Werter Editor! Gruß zuvor! Mein Mann brachte eben die Rundschau und wir waren sehr froh für die Anerbietung, wir wollen das werte Blatt gerne im Herbst bezahlen, denn es ist uns lieb und wert.

Der Weizen kostet hier 78 Kop. und nicht 48 Kop. per Pud, wie in No. 42 der Rundschau berichtet wurde. Ich habe von Franz Klaassen, Blumenfeld in der Rundschau gelesen, das ist mein doppelter Vetter, sein Vater war meiner Mutter Bruder und seine Mutter meines Vaters Schwester. Die alte Tante Peter Hamm, ist Mutters Schwester. Bitte, sie alle herzlich zu grüßen. Wir befinden uns wohl und gesund. Dort sind vielleicht noch mehr Vettern und Nichten. Ich war fünf Jahre alt als meine Eltern von Neudorf nach Berdjansk zogen. Bitte, schreibt alle, wenn wir uns nicht persönlich kennen, wollen wir doch brieflich verkehren. Mein Verlangen ist, daß wir uns einst alle vor Gottes Thron treffen mögen.

In Oklahoma habe ich eine Schwester Abr. Friesen, habe Eure Photographie gesehen bei meiner Schwester, freute mich herzlich über Eure hübschen Kinder; daß der Schwager leidend ist, thut mir sehr leid. Bei dem Herrn ist kein Ding unmöglich, meine Bitte ist, er möchte ihn genesen lassen. Bitte, liebe Geschwister, uns einmal einen langen Brief zu schreiben.

Jetzt noch an meine Schwester, D. Derksen, in der Krim, habe nochmals Dank für die freundliche Aufnahme; hätte noch gerne mehr mit Dir gesprochen. Bin glücklich nach Hause gekommen, der Herr war mir fühlbar nahe.

Herzlich grüßend,

Pet. u. Elis. Neufeld.

Schönthal, Sibirien, den 20. Nov. 1909. Gruß des Friedens zuvor! Weil wir von Orenburg nach Sibirien gezogen sind, bitte ich, diese Zeilen in der Rundschau aufzunehmen. Wir sind schon ein Jahr hier, es geht uns sehr arm; wir haben nur ein Pferd und das sind wir noch schuldig, eine Kuh haben wir keine. Hier ist alles sehr teuer, wir wohnen 250 Werst von der Bahn entfernt. Unsere zwei Kinder sind oft krank, doch wir trösten uns, daß der Herr die Seinen nicht verläßt. Wenn wir an den langen Winter denken, dann wird einem angst und bange. Wir haben nur bis Weihnachten Brennzeug. Was dann? Doch der Herr sitzt im Regiment, er sendet bis dann vielleicht Hilfe.

Wir haben einen sehr schönen Sommer gehabt, wenig Regen, die Ernte war mittelmäßig. Wir hatten zwei Deßjatinen gesät. Es kommen noch immer mehr Leute her. Die Kartoffeln kosten bis 60 Kop. per Pud.

Wo sind meines Vaters Brüder Heinrich und Gerhard Fast, und Tante Kornelius Krahn, Vater's Schwester? Bitte um Aufschluß. Wir lesen hier gerne Briefe, wir fühlen noch nicht sehr daheim. Wir möchten auch gerne die Rundschau lesen, sind aber zu arm. Man findet manches von Freunden und Bekannten darin.

Zum Schluß grüße ich den Editor sowie alle Leser mit dem 41. Psalm.

Korn. u. Maria Fast.

Dobrowka, Sibirien. Lieber Onkel Fast! Zuvor wünsche ich Ihnen die beste Gesundheit zu Ihrer Arbeit. Ich weiß nicht an wen ich mich wenden soll, so komme ich zu Ihnen und bitte um eine kleine Mithilfe, damit wir im Frühjahr auch ein wenig säen können. Dies Jahr hat es nicht so viel gegeben, daß wir unser Brot haben. Hoffen, daß der Herr uns im kommenden Jahr mehr geben wird. Wenn der Herr uns jetzt nicht fühlbar nahe wäre, müßten wir verzagen, wir vertrauen auf Gott. Bitte, schlagen Sie meine Bitte nicht ab. Wir haben nur zwei Pferde. Hier in Sibirien ist es sehr gut, aber die Armut ist so groß, daß wir um Hilfe schreiben müssen.

Herzlichen Gruß an alle Leser,

Abr. u. Maria Dück.

Sabarowka, Sibirien. Liebe Freunde in Amerika! Wollte schon lange an Bösen Familie schreiben, weil ich aber ihre Adresse nicht weiß, wende ich mich an die Rundschau. Mein Vater Andreas Böse hat dort Brüder, ich glaube die Onkel sind schon gestorben, aber es müssen noch von ihren Nachkommen welche leben. Mein Vater wohnt in Südrußland, er ist schon ganz alt. Die Mutter ist schon gestorben. Ich zog von meiner Heimat nach Samara, verheiratete

mich dort mit Maria Dick. Wir wohnten da etliche Jahre, weil der Verdienst so klein war, zogen wir nach Ufa, um uns zu verbessern, im Anfang ging es auch ganz gut, so lange ich gesund war. Ich und die Kinder sind viel krank gewesen, die letzten zwei Jahre hat meine Frau wehe Augen gehabt, so schlimm, daß sie nicht die Hausarbeit thun konnte. Dann habe ich am Tage gearbeitet und des abends genäht, geflickt und die Kinder besorgt. Wir hatten vier kleine Kinder. Weil ich meine Familie als Tagelöhner nicht mehr gut ernähren konnte, wurden wir uns einig nach Pawlodar zu ziehen. Meine Frau ihre Augen wurden besser und wir zogen aufs Land. Als wir zwei Tage dort waren, wurde ich krank und war vier Monate krank, weil wir keinen annehmen konnten, mußte meine Frau sich zu sehr anstrengen und ihre Augen wurden wieder schlimmer. Der Doktor sagt jetzt sie muß zur Stadt und sich behandeln lassen, sonst wird sie blind. Aber wir haben kein Geld dazu. Ich habe schon oft zu meiner Frau gesagt, wenn meine Freunde nicht so weit entfernt wohnen würden, wäre schon Rat gewesen, es geht vielleicht doch, wenn ein Herz dafür ist. Die Kinder sagen oft, wenn wir doch auch eine Kuh hätten; ich sage dann: der Herr wird helfen, wenn wir ihm vertrauen. Wir werden hier zubereitet für den Himmel.

Grüße noch alle mit Matth. 5, 7.

Joseph u. Maria Böse.

Selenoje, den 10. Dezember 1909. Einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser zuvor! Wir hatten dieses Jahr durchschnittlich stilles Wetter gehabt, auch in der Erntezeit, so daß wir das Getreide in kurzer Zeit dreschen konnten. Den 15. November fing es an zu schneien und zu stürmen, jetzt ist es wieder schön. Es hat hier dieses Jahr mehr Getreide gegeben, so daß wir, Gott sei Dank, unser Brot haben. Wir lesen die Rundschau sehr gerne und wenn der Editor auf die Zahlung warten kann, wollen wir sie weiterhin auch lesen.

Jetzt noch an die Edigers Freunde, Inman, Kansas. Was macht Ihr? Ist die Tinte eingetrocknet oder habt Ihr meinen Brief nicht erhalten. Ich stöbere jedesmal die Rundschau durch, um etwas von Harders zu finden, aber alles ist verstummt. Liebe Nichte, schreibe doch. Lebt der alte Onkel noch? Er lese Psalm 71, 9. Der Gesundheitszustand ist hier jetzt befriedigend. Bei Korn. Toewsen starb im Frühjahr ein Töchterchen, es sind ja Liebesabsichten, wenn der Herr das Liebste nimmt, er zieht uns dadurch himmelwärts. Von hier sind in vergangener Zeit viele Leute nach Barnaul gezogen, es scheint ihnen dort zu gefallen, abzwar auch mancher ohne Brot ist, leben sie doch in Hoffnung. Wir hatten angenehmen Besuch von der Krim, Mamas Bruder, Onkel Tjahrt war hier.

Grüßend, Maria Ediger.

Terek, den 1. Dez. 1909. Werter Editor! Da mir die Rundschau in letzter Zeit in die Hände gekommen ist und ich so viel von alten Margenauern, jetzt Amerikaner, darin finde, will ich auch etwas von uns hören lassen. „Was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Wir sind im Jahre 1902 mit unseren sechs Söhnen und sechs Töchtern hier nach dem Terek gezogen, um Land zu besitzen, das haben wir auch erreicht, aber wir sind hierin getäuscht, daß das Land nichts bringt ohne Bewässerung. Das Bewässern hat viel Beschwerden und kostet sehr viel Arbeit. Voriges Jahr haben alt und jung, groß und klein, Knaben und Mädchen, einen Graben 15 Werst lang gegraben, zwei Faden breit und ein Faden tief. Wir hofften jetzt genug Wasser zu haben; es fing auch an gut zu laufen, aber in ein paar Tagen war es wieder alles verschleckt und wir konnten nicht wässern; wir werden immer ärmer, viele haben den Mut verloren, zwei Dörfer sind ganz abgebrochen, die Leute sind davon gegangen und suchen sich Anstellung als Wächter oder Verwalter. Auch wir sind in der Lage bald davon zu gehen. Wir haben 24 Deßj. Winterweizen gesät, aber es sieht nicht vielversprechend aus, weil es nicht viel regnet. Hoffentlich finden wir in Amerika eine Brotstelle. Ich vernehme von California, daß Obst und Futter dort so gut wächst, daß die Milchwirtschaft sich gut belohnt und fast kein Winter ist. Die Milchwirtschaft würde sich hier auch lohnen, aber wir sind 75 Werst von der Bahn, das Vieh hält sich auch nicht gut, überhaupt das Tatarische taugt nicht viel. Vielleicht könnte einmal jemand berichten, wie man Baumwolle zieht, dieselbe würde im Kaukasus vielleicht besser gedeihen als in Amerika, aber wir haben keinen Begriff davon. Der Herr sagt: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Der Gesundheitszustand ist hier in den letzten Jahren viel besser als in den ersten Jahren, wir erfreuen uns samt unseren Kindern guter Gesundheit. Die Kinder sind fast alle groß, drei Söhne haben auf der Forstei, der jüngste muß noch ein Jahr dienen, ein Sohn dient in der Buchhandlung Raduja in Petersburg, er bekommt ein gutes Gehalt. Die anderen sind hier, haben alle Land, aber nur wenig Brot.

Nun, Ihr lieben Nachbarn Jakob, Heinrich und Peter Wiebe, Kansas, danke Euch für den Bericht vom Tode des lieben Lehrers, Schwager und Bruder Abr. Harms. Der hinterbliebenen Schwester und Kinder diene der 147. Psalm zum Trost. So laßt uns nun fürchten, die Verheißung nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe."

Jetzt nach Nebraska zu Geschw. Heinrich Bullers, habe gehört, daß Schw. Buller gestorben sei, aber nichts Genaues. Liebe Schwester, berichte doch. Nachbar G. Dück, könntest uns einmal einen langen Brief zukommen lassen. Uns geht es auch fast so wie Euch die ersten Jahre in einem fremden Land, die Sprache unbekannt, die Verhältnisse ganz anders, das Vermögen wird weniger und wir werden älter. Nun, was machen Onkel und Tante Abr. Thiesen, früher Sparau, leben sie noch? Ihr Kinder, besucht uns doch wenigstens einmal mit einem Brief. Onkel Jakob Dück, fr. Kleefeld, ist vor einem Jahr von Sagradowka hier nach dem Terek gekommen, vor einem Monat starb ihm seine zweite Frau, er ist 82 Jahre alt und noch rüstig.

Meine Geschwister wohnen fast alle in Sagradowka, es geht ihnen gut, die Wirtschaften sind dort, sowie an der Molotschna, sehr teuer. Meine gewesene in Margenau preist jetzt 20,000 Rubel und ich verkaufe dieselbe zu 7000 Rubel.

Zum Schluß seid mit dem 1. Psalm gegrüßt.

Jakob u. Judith Lohrenz.
Nikolaijewka, Chasaw Jurt, Terek, Russia.

Berdjansk, Jekat., 18. Dez. 1909. Vor etwa vier Wochen erkrankten in der Familie des Herausgebers des „Botschafters", Johann Thießen, Südrußland, gleichzeitig seine Gattin, der zweite Sohn Konstantin, eine kleine Tochter und die Erzieherin der Kinder Frl. M. W. Wie unsern Lesern bereits bekannt, starb der Sohn nach kurzer Krankheit an Lungenentzündung, die kleine Tochter dagegen genas, Frl. M. W. ist auf dem Wege der Genesung, während der große Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluß die teure Gattin und liebende Mutter der Kinder, Helene Thießen, geb. Schröder, durch den Tod von hier genommen hat. Vier Wochen lang hat der Typhus sie niedergehalten, anfangs in leichter Form, so daß weder die Aerzte noch die Angehörigen an ihrem baldigen Aufkommen zweifelten. Doch es sollte anders kommen. Die Krankheit verschlimmerte sich, verschiedene Komplikationen gesellten sich hinzu, welche die Lage immer gefährlicher und bedenklicher machten. Was ärztliche Hilfe vermochte, wurde angewandt. Professor Oppengowskij aus Charkow hat anderthalb Tage lang sein möglichstes gethan, um dem Tode die Beute zu entreißen. Doch vergebens. Am 19. Dezember, 2 Uhr nachmittags hauchte die noch jugendliche Dulderin in ihrem 35. Lebensjahre ihre Seele aus, um Ruhe und ewiges Leben bei dem Herrn droben zu finden, dem sie sich ergeben hatte.

Da wir uns mit unseren werten Lesern, der Botschafterfamilie, aufs engste verbunden wissen, können wir nicht anders, als sofort von dem Mitteilung zu machen, was nach dem unerforschlichen Ratschluß Gottes unserem Herausgeber auferlegt worden ist, indem wir zugleich fest hoffen, daß manches mitfühlende Herz der tief niedergedrückten Familie auch dort teilnehmend gedenken wird, wo der Geist sich in schweren Stunden Trost und Hilfe holt. Die Redaktion.

(Der Botschafter.)

Anm.—Wir drücken dem lieben Br. Thießen hiermit unser innigstes Beileid aus. Gruß mit Offb. 21, 3. 4.—Editor.

Die Weisen machten eine weite Reise, um Jesu zu finden und Tausende sind nicht einmal willig, ihm die Thür zu öffnen, da er an der Thüre steht und anklopft. Wenn Gott sein Volk heimsuchen will mit Heil, erschrecken oft gerade die, die behaupten, auf sein Heil zu warten. Das Beispiel der befragten Priester und Schriftgelehrten beweist, daß es nicht genügend sei, mit Gottes Wort bekannt zu sein, sondern man muß demselben auch glauben. Herodes heuchelte Verehrung gegen den Verheißenen und hatte Mordgedanken im Sinn; prüfe Dich, ob auch Du anders redest als Du es im Herzen meinst? Den Aufrichtigen schützt der Herr, daß er nicht durch die Schlauheit anderer zur Sünde verführt werde.

Bahnräuberei.

St. Louis, Mo., 22. Januar. — Vier maskierte Räuber hielten letzte Nacht bei Eureka, 30 Meilen von hier, den Zug No. 8 der Missouri Pacific-Bahn, der von Kansas City nach St. Louis fuhr, an und beraubten ihn. Sie koppelten den Expreß-, den Post- und den Gepäckwagen ab und fuhren damit davon und plünderten sie an geeigneter Stelle später aus. Jetzt befinden sich mehr als 100 Hilfssheriffs, Konstabler und Bundesgeheimpolizisten auf der Verfolgung der Räuber, die sie mit Hilfe von Bluthunden aufzuspüren hoffen. Man nimmt an, daß die vier Mann sich in den Bergen bei Eureka verborgen haben. Sie haben zwar einen Vorsprung von drei Stunden vor ihren Verfolgern, aber die Gegend ist wild und schwer passierbar, und die Beamten sind der Ansicht, daß es den Banditen nicht gelang, vor Beginn der Verfolgung ein sicheres Versteck zu erreichen.

Wie viel die Räuber in dem Postwagen erbeuteten, ist nicht bekannt. 25 Postsäcke waren aufgeschnitten und Hunderte von Briefen waren aufgerissen, während andere fortgeschleppt wurden. Der Sicherheitsschrank leistete allen Anstrengungen der Räuber, ihn zu öffnen, Widerstand, da keine Sprengstoffe benutzt wurden.

Man glaubt jetzt, daß diese ehemalige Bahn- oder Pastangestellten sind. Postamtinspektor Dickson erklärte, daß die Beute der Räuber sich auf etwa $10,000 belaufen möchte, da der Zug 16 Säcke eingeschriebene Postsachen enthielt. Ungefähr 200 eingeschriebene Briefe wurden geplündert.

Die Bluthunde, die gegen Morgen die Spur aufnahmen, schlugen von der Stelle, wo der Bahnraub stattfand, die Richtung nach St. Louis ein, das 30 Meilen vom Thatort entfernt liegt. Belohnungen im Gesamtbetrage von $5,200 sind von dem Staat Missouri und dem Departement des Bundespost-Inspektionsdienstes ausgesetzt worden für die Verhaftung und Ueberführung der Räuber. Der Sicherheitsschrank des Expreßwagens, den die Räuber nicht öffnen konnten, enthielt $60 in Bar und Wertsachen.

Ein Viertel Frankreichs ist überschwemmt und Tausende sind obdachlos.

Paris, 24. Jan. — Die Hochflut hat diesen Morgen ein bedrohliches Aussehen. Die Seine ist seit 2 Uhr um 9 Zoll gestiegen und der Fluß zeigt am Pont Royal jetzt 7.53 Meter. Das ist der höchste Stand des Flusses seit dem Jahre 1802, in welchem er eine Höhe von 8,80 Meter erreichte, was mit Ausnahme des Jahres 1615 der höchste Stand des Jahres 1615 der höchste Stand des Flusses war, der in der Geschichte Frankreichs verzeichnet ist. Die Schrecken der Lage und die Leiden der Armen und ihres Heimes Beraubten wurden noch vermehrt durch einen Sturm, der von starkem Regenfall begleitet war, der mit Tagesanbruch über die Stadt hereinbrach. Die Behörden hoffen, daß die Flut am Abend ihren höchsten Standpunkt erreichen wird, obgleich die oberhalb der Stadt einmündenden Zuflüsse der Seine noch immer in schnellem Steigen begriffen sind. Der Fluß bietet einen schrecklichen Anblick dar. Viele Tausende von Menschen stehen inde m strömenden Regen dicht gedrängt an den Ufermauern und beobachten die Flut, die sich in gelben Wogen dem Meere zuwälzt, Holzstücken, Weinkisten und allerlei Trümmer mit sich führend. Das Wasser ist jetzt beinahe gleich mit den Bögen der Brücke. Feuerwehrleute, Polizisten und Soldaten arbeiten wie die Biber an allen Brücken, um Stockungen durch die herantretenden Trümmerstücke zu verhüten, und man hofft, daß alle Brücken werden gerettet werden. Einige der schwächeren wurden aber gesperrt. Alle Keller an den Quais entlang stehen unter Wasser. Eine der Hauptgefahren besteht darin, daß die Grundmauern der Gebäude, die am Wasser stehen, von dem tobenden Strome geschwächt werden. Die Umfassungsmauern des Auswärtigen Amtes sind von der Flut umgeben und die schönen Gärten hinter dem Gebäude bilden einen See. Da das Wasserleitungssystem teilweise außer Ordnung geraten ist, wird die Stadt von Wassermangel bedroht. Polizisten gehen von Haus zu Haus und weisen die Leute an, ihr Trinkwasser zu kochen, um einer Typhusepidemie vorzubeugen.

Riesiger Flutschaden.

Bern, 24. Jan. — Ueberschwemmungen haben in der Schweiz riesigen Schaden angerichtet. Er ist auch etwa ein Dutzend Lawinen niedergegangen, wodurch mehrere Villen verschüttet wurden.

Nach dem Lesen der verschiedenen Washingtoner Depeschen sind wir zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß der Sprecher Cannon entweder sein Amt niederlegt oder das Gegenteil thut.

Besen werden teurer, aber leider sind die Preise immer noch niedrig genug, daß jene, die mit Vorliebe vor fremden Türen kehren, ihn leicht erschwingen können.

In Persien werden jetzt jährlich 13,000 Tonnen Baumwolle geerntet, die sämtlich nach England geht.

Großer Flutschaden.

Paris, 22. Jan. — Hier wird die Flutlage immer schlimmer. Die niedrig gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser und der Straßenverekhr wird durch Kähne vermittelt. Das Wasser der Seine, der auch das Trinkwasser der Stadt entnommen wird, ist schwärzlich-grün und ungenießbar. Die Polizei und die Aerzte raten dringend, das Wasser vor dem Genuß zu kochen.

In Chalons und dessen Nachbarschaft hat das Wasser schon das zweite Stockwerk der Häuser erreicht. Bei Chanteau Landon ereignete sich ein Landrutsch, und es wurden vier Häuser verschüttet und fünf Personen getötet.

Der Holzzoll bringt der Bundeskasse $2,000,000 ein, ermöglicht es aber dem Holztrust, das amerikanische Volk um $120,-000,000 zu brandschatzen. Das ist ein bezeichnendes Beispiel für die „Segnungen" der Raubzölle.

Angesichts eines drohenden Zollkrieges legt man in Deutschland großes Gewicht auf die öffentliche Meinung in den Ver. Staaten. Man scheint dort unsere Aldrichs und Cannons nicht zu kennen.

Schreckliches Unglück.

North Bay, Ont., 22. Jan. — Je mehr man erfährt, desto gräßlicher gestalten sich die Schrecken des Bahnunglücks, von dem der Passagierzug der Kanadian Pacific Bahn am letzten Nachmittag am Spanish River betroffen wurde. Wenigstens 40 Menschen verloren in einem Augenblick ihr Leben und andere sind inzwischen ihren schrecklichen Verletzungen erlegen. Nicht ein Wagen, wie zuerst berichtet wurde, sondern ihrer drei, fielen den steilen Abhang hinab in das eisige Wasser des Flusses. Der Zug trug bei seiner Abfahrt von Sudbury ungefähr 100 Menschen.

Er war zusammengesetzt aus der Lokomotive, dem Expreßwagen und je einem 2. Klasse-, Kolonisten-, 1. Klasse-, Speise- und Pullmanwagen. Die Lokomotive, der Post-, Gepäck- und Bagagewagen befanden sich schon auf der eisernen Brücke, die den Spanish River überspannt, als aus bis jetzt unbekannter Ursache die Räder des 2. Klasse-Wagen von den Schienen sprangen. Er fuhr gegen den Brückenkopf und wurde glatt wie mit einem Messer in zwei Hälften geschnitten. Eine Hälfte davon, der Kolonisten-, der 1. Klasse- und der Speisewagen stürzten in den Fluß und ihre Insassen ertranken mit Ausnahme derer, die durch heroische Anstrengungen aus dem Speisewagen gerettet wurden. Das Zugpersonal schätzt die Zahl der Umgekommenen auf 45, aber eine genaue Angabe wird erst viel später möglich sein. Die Wagen, die durch 12 Zoll dickes Eis gebrochen waren, sahen nur mit ihren Ventilatoren aus dem Wasser hervor. Sogar wenn es jemand von den Insassen gelungen wäre, durch ein Fenster zu brechen, wäre er unter dem Eise gefangen gewesen und rettungslos ertrunken. Es war gerade zum ersten Male zum Mittagsmahl gerufen worden, als die Katastrophe erfolgte. Der Kondukteur Reynolds, der mit mehreren Personen beim Essen saß, rief seinen Gefährten zu, sich an den Gepäckgittern und Lampen zu halten, als der Wagen in das Wasser stürzte. Er selbst brach durch ein Fenster, und ein glücklicher Zufall ermöglichte es ihm, zwischen Wagen und Eis hindurchzuschlüpfen. Er kletterte auf das Dach des Wagens und langte durch den Ventilator in den Wagen hinab und es gelang ihm, den Polizeibeamten Brodie, der ein kleiner Mann ist, hinauszuziehen. Die anderen waren zu dick. Mit ungeheurer Anstrengung riß Reynolds, dem keine Axt zur Verfügung stand, jetzt einen Teil der Wagendecke auf und durch diese Lücke entkamen acht Personen. Auch der Koch und die Kellner, die sich in einer besonderen Abteilung des Speisewagens befanden, entkamen, wenn auch schwer verbrüht und zerschnitten. Sie befinden sich im Sudbury Hospital.

Der Fleischtrust.

Die Bundesregierung hat, wie gestern berichtet wurde, ihren Kampf gegen den Rindfleisch-Trust wieder aufgenommen. Schon morgen wird der erste Schuß fallen.

Der Distriktsanwalt Edwin Sims und sein erster Assistent, James Wilkerson, sind seit Monaten mit den Vorbereitungen beschäftigt und, wenn morgen die Bundes-Großgeschworenen zusammentreten, wird ihnen Beweismaterial unterbreitet werden, das, wie man hofft, die Erhebung von Anklagen gegen eine Anzahl von Großschlächtern zur Folge haben wird.

Die Firmen, gegen welche die Bundesbehörde gerichtlich vorzugehen gedenkt, sind Armour & Co., Swift&Co., Nelson Morris & Co. und die National Packing Co. Die zuletzt genannte Korporation wird von den drei zuerst genannten kontrolliert.

Außer dem Kriminalverfahren soll die Justizabteilung der Bundesregierung auch beabsichtigen, die Auflösung der National Packing Co. zu beantragen. Aber dieses Zivilverfahren erscheint sehr unbedeutend im Vergleich zu dem geplanten Kriminalprozesse wegen Verletzung des Sherman'schen Anti Trust-Gesetzes. Werden die Großschlächter dieses Vergehens überführt, dann können sie nämlich ins Zuchthaus gesandt werden. Eine Geldstrafe wurde diese Herren nicht schwer strafen, anders aber steht es mit einer Zuchthausstrafe.

Auf der Farm von Julius Illig bei Marshfield, Wis., ereignete es sich, daß ein Pferd einer Kuh, die ihm gegenüber in demselben Stalle stand, die Zunge abbiß. Die Kuh hatte die Gewohnheit, dem Pferde Heu aus der Krippe zu stehlen, und das Pferd wollte sich diese Diebereien wahrscheinlich nicht länger gefallen lassen. Als die Kuh wieder ihren Kopf herüberbog und die Zunge ausstreckte, um das Heu zu erlangen, biß das Pferd zu. Die Kuh verblutete sich beinahe, ehe der Farmer das Unglück entdeckte.

Wünschen Sie kräftig zu werden, an Gewicht zuzunehmen, Appetit zu bekommen, sich einer gleichmäßigen Gesundheit zu erfreuen und erfrischenden Schlaf zu genießen, zu fühlen und zu wissen, daß jede Faser Ihres Systems gestärkt und erneuert wird? Dann fangen Sie sofort eine Behandlung mit Forni's Alpenkräuter, der alten, zeitbewährten Kräuter-Heilmittel, an. Er wird den Leuten direkt geliefert durch Spezialagenten der Eigentümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die erwartete Vorlage.

Washington, 22. Jan. — Das Senatskomitee für Bewässerungen wird dieser Tage dem Senat eine Vorlage unterbreiten, die die Ausgabe von Schuldscheinen im Betrag von $30,000,000 verfügt. Das auf diese Weise erlange Geld soll für die Fertigstellung begonnener Bewässerungsprojekte verwendet werden. Die Vorlage wird sich mit den vom Präsidenten Taft in dieser Sache gemachten Empfehlungen decken.

Verhängnisvolle Entgleisung.

Cincinnati, Ohio, 22. Jan.—Fünf Tote und 15 Verletzte: das ist das Resultat der Entgleisung eines von Chicago kommenden Expreßzuges der Big Four Bahn. Das Unglück ereignete sich zwei Meilen westlich von hier, und wurde angeblich dadurch verursacht, daß ein Stück Eisen, das sich von der Lokomotive loslöste, auf die Schienen fiel.

Die gegenwärtige Jahreszeit ist ganz besonders reich an Lungenleiden. Groß und Klein leidet unter Erkältungen. Da giebt es nur ein Mittel, welches unter Kindern ganz besonders beliebt ist, es sind das Dr. Pusheck's „Hustentropfen", zu 50 Cts. die Flasche. Schreibe an den Doktor dieserhalb, sein Rat ist stets frei.

Von je fünf Orangen, die in England gegessen werden, sind vier in Spanien gewachsen.